Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen

Anzeigenpreis im Inlande 15 gr für die Millimeterzeile. — Fernsprechanschluß Nr. 6612. — Bezugspreis im Inlande 1,60 zł monatlich.

35. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 37. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 1. Poznań (Posen), Al. Marsz. Piłsudskiego 32 I., den 1. Januar 1937. 18. Jahrgang

Zum Neuen Jahr.

Wir können uns nicht beklagen, daß das Jahr 1936 eintönig verlaufen wäre. Ja, die Ereignisse am politischen Himmel spitzten sich zeitweise so stark zu, daß man nicht wußte, was der nächste Morgen bringen und ob nicht von neuem ein Weltbrand entfacht wird. Aber auch auf wirtschaftlichem, vor allem auf finanzwirtschaftlichem Gebiete gab es viele Ueberraschungen. Stark in Gold verankerte Währungen brachen zusammen, und die meisten an dem Welthandel stärker beteiligten Staaten warfen die aus dem Zeitalter des Liberalismus stammenden Grundsätze über Freihandel über Bord, und der Tauschhandel, den man in allen zivilisierten Ländern schon für längst abgestorben gehalten hat und vielleicht nur noch in Ländern mit primitivsten Wirtschaftsformen anzutreffen glaubte, feiert wieder einmal seine Auferstehung.

Wir wollen auf die einzelnen Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung hier nicht näher eingehen, da sie noch in guter Erinnerung sind. Was uns aber aus dem Weltgeschehen des letzten Jahres am meisten bewegt, ist der Kampf zweier Weltanschauungen um die Führung, der Kampf zwischen gut und böse, zwischen Materialismus und Idealismus. Dieser uralte Kampf, der schon im Christentum in der Heimsuchung durch den Teufel, aber auch bei den alten Germanen in dem Ringen des Lichtes mit der Finsternis seinen Ausdruck gefunden hat, wird uns gerade in der Nachkriegszeit und in den letzten Monaten an dem spanischen Beispiel so recht verständlich. Nur allzu schnell kann ein Mensch von der einmal erklommenen Höhe, die wir als Kulturstufe und Zivilisation bezeichnen, wieder abstürzen und sich als ein Wesen mit sehr niedrigen Instinkten zeigen, das vor keiner Schandtat zurückschreckt. Ebenso kann ein ganzes Volk einen solchen Niedergang erleben.

Neben solchen jähen, abgrundtiefen Abstürzen, die ein Volk um Jahrhunderte in seiner seelischen Reife zurückversetzen können, gibt es eine Unmenge Zwischenstufen, mit denen der einzelne Mensch in stärkerem oder schwächerem Maße zu kämpfen hat. Solche Anfechtungen hemmen uns in unserem Vorwärtsschreiten, und wir müssen auf der Hut sein, wenn wir unseren eingenommenen Stand behaupten wollen. Auch der Landwirt muß Selbstzucht üben, wenn er nicht unterliegen soll. Er muß von einem unbeugsamen Lebenswillen durchdrungen sein; denn nur lebensfrohe Menschen werden auch den Willen und die Kraft zum Schaffen und Vorwärtsstreben aufbringen. Er darf nicht müde, zaghaft und schwach werden, sondern muß das Ziel, dem er zustrebt, immer höher setzen. Der deutsche Bauer in Polen hat seit Jahrhunderten als Vorbild gewirkt; diese Tradition muß er auch für die Zukunft erhalten. Dieser Aufgabe kann er nur durch persönliche Tüchtigkeit gerecht werden. Auch daß er in mancher Hinsicht schlechter gestellt ist als seine polnischen Berufsgenossen darf ihn nicht entmutigen, sondern um so mehr muß er sich für den Lebenskampf tüchtig machen, damit er jederzeit den Mann stellen kann. Er muß jede Gelegenheit, die sein Wissen und Können fördert, wahrnehmen. Er darf nicht kleinlichen Interessen zuliebe das große Ziel aus den Augen verlieren.

Die Berufsorganisation ist dazu berufen, ihn mit dem geistigen Rüstzeug für den Wirtschaftskampf auszustatten; er muß ihr daher auch im neuen Jahr nicht nur die Treue bewahren, sondern auch alle Möglichkeiten, die sie ihm zum beruflichen Aufstieg bietet, wahrnehmen. Er muß sich ferner für seinen Nachbarn, der sich noch nicht zu dieser Erkenntnis durchgerungen hat, mitverantwortlich fühlen, auf diesen Einfluß nehmen und ihm nahelegen, daß er sich in das Ganze einzureihen hat. Denn jeder Stillstand bedeutet schon Rückschritt. Gerade in den letzten Jahren mußten wir aber die Erfahrung machen, daß diese rückständigen Außenseiter gleichzeitig auch das unzufriedene Element abgeben. Aus kleinlicher Sparsamkeit, oft auch aus Selbstsucht, kapseln sie sich von der Allgemeinheit ab, sind niemals zu einem Opfer, auch nicht zu einem solchen, das sie wirtschaftlich fördern soll, bereit und werden um so unzufriedener, je schwieriger sich ihre Lage gestaltet. Das sind die Krankheitsherde, gegen die rechtzeitig angekämpft werden muß, wenn das Ganze gesund bleiben soll.

Es ist daher kein Zufall, daß ebenfalls der Welage in den Jahren 1934/35, als die Krise in der Landwirtschaft den Höhepunkt erreichte und sich zu den niedrigen landwirtschaftlichen Produktenpreisen noch eine Mißernte infolge der Dürre gesellte, die größten Gegner aus den Reihen der Nichtmitglieder oder solchen Berufsgenossen, die kein Verständnis für die Mitarbeit in der Organisation und für ihre berufliche Ertüchtigung gezeigt haben, erwachsen sind. Ihre eigenen Fehler suchten sie dadurch zu verbergen, daß sie andere dafür verantwortlich machen zu müssen glaubten. Es muß sich jeder bemühen, auf eigenen Füßen zu stehen und sich nicht durch Krücken stützen zu lassen, da er nur dann alle Weghindernisse wird nehmen können. Eine ständige Schulung, eine planmäßige berufliche Erziehung vermittelt ihm seine Berufsorganisation. Wer aber glaubt, dauernd rasten zu müssen, der braucht sich nicht zu wundern, wenn er rostet.

Und so wollen wir es auch im neuen Jahr halten. Wir wollen die von der Berufsorganisation angesetzten Uebungsstunden (Versammlungen, Fachvorträge usw.) wahrnehmen und auch die Hausübungen (regelmäßiges Lesen der Fachzeitschrift, Durchführung von Versuchen usw.) ausführen. Wir wollen gemeinsam arbeiten, aber auch gemeinsam Feste feiern. Wir wollen uns gemeinsam freuen, aber auch die Sorgen gemeinsam teilen und ein warmfühlendes Herz für unsere in Not geratenen oder vom Unglück heimgesuchten Kameraden zeigen. Wir wollen helfen, wo Hilfe not tut. Wir wollen aber auch nicht aufhören bei jenen, die sich in kurzsichtiger Selbstverblendung von unserer gemeinsamen Arbeit fernhalten, immer wieder anzupochen und sie auf ihre Pflichten der Volksgemeinschaft gegenüber aufmerksam machen.

Wir wollen nicht nur als tüchtige deutsche Bauern gelten, sondern auch feste Charaktere sein. Neid, Mißgunst, Haß, Geiz, Zank- und Streitsucht und sonstige Charakterschwächen dürfen daher keinen Raum in unseren Herzen finden; denn sie alle sind Anfechtungen, die uns in den Abgrund zerren und schon sehr viel Unglück über die Menschen gebracht haben. Wir leben nicht als Einsiedler, sondern sind ein Teil einer Gemeinschaft, der wir alle nach Kräften dienen müssen, damit der einzelne wieder von der Gesamtheit mit gefördert und getragen wird. Wir müssen Rücksicht aufeinander nehmen und einander Verständnis entgegenbringen, wenn wir uns als wertvolle Glieder dieser Gemeinschaft erweisen wollen. Mit diesem Wunsche wollen wir in das neue Jahr treten und von Gott den Segen hierzu erbitten.

Die Schriftleitung.

Otto von Hertell †

Mitten in der Weihnachtsstimmung ereilt uns die Trauerbotschaft, daß schon wieder ein geschätzter Mitarbeiter der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Leiter der Gnesener Bezirksgeschäftsstelle, Herr Otto von Hertell, nach längerer Krankheit verstorben ist.

Bis Anfang November kam Herr von Hertell noch seinem Beruf mit seltener Pflichttreue nach, bis ihn ein schweres Leiden auf das Krankenlager zwang und er sich in Krankenhauspflege nach Posen begeben mußte. Doch eine Heilung dieses schaffensfrohen Menschen schien nicht mehr möglich. Zwar kehrte Herr von Hertell Anfang Dezember wieder zu seiner Familie nach Gnesen zurück, es war ihm jedoch nur noch kurze Zeit beschieden zu leben. Am 2. Weihnachtsfeiertag, gerade an seinem 47. Geburtstag, ereilte ihn der Tod.

Hauptmann a. D. Otto von Hertell wurde im Jahre 1889 als Sohn des damaligen Gutspächters Carl von Hertell und seiner Frau Helene, geb. Cleve, in Loischwitz, Kreis Öls, geboren. Im Jahre 1893 gingen seine Eltern nach Witkowo, Kreis Gnesen, wohin sein Vater als Distriktskommissar berufen worden war. Das Städtchen Witkowo also, das jetzt auch zum Geschäftsbezirk Otto von Hertells gehörte, betrachtete er als seine Heimat, wo er auch den ersten Unterricht genossen hat. Zum Offizier bestimmt, erhielt er seine weitere Erziehung im Kadettenhaus zu Wahlstatt. Von hier aus trat er am 1. April 1911 in das Infanterieregiment Nr. 148 in Bromberg ein, wo er im Jahre 1912 nach Absolvierung der Kriegsschule Hannover zum Offizier befördert worden ist. — Mit seinem Regiment rückte Otto von Hertell bei Kriegsausbruch ins Feld. Er konnte an allen wichtigen Kämpfen um das damals durch die Russen schwer bedrohte Ostpreußen teilnehmen. Sein Regiment wurde auch bei den weiteren Operationen im Osten verwandt. Hier wurde Otto von Hertell im August 1915 schwer verwundet. Es schien nicht, daß er wieder felddienstfähig werden würde. Durch einen schweren Oberschenkelknochenschuß war sein Bein verkürzt; außerdem hatte er eine Schwerhörigkeit zurückbehalten. Nachdem er notdürftig wiederhergestellt war, wurde er als Militärerzieher in das Kadettenhaus Köslin kommandiert. Im Frühjahr 1917 jedoch meldete er sich wieder freiwillig zur Front und wurde dem Posener Grenadier-Regiment 6 zugeteilt, in dem er, inzwischen zum Oberleutnant befördert, als Kompanie- und Bataillonsführer an den schweren Kämpfen der Westfront teilgenommen hat. Er war, nachdem er schon an der Ostfront das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten hatte, auch mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden. Im Juli 1918 ereilte ihn an der Marne zum zweiten Male ein schweres Schicksal. Seine Truppe gehörte zu den wenigen, denen der Übergang über den Marnefluß trotz schwersten feindlichen Feuers gelungen war. Den heftigen Gegenangriffen der Franzosen und Amerikaner aber vermochte sie auf die Dauer nicht Stand zu halten. Von Hertell geriet schwer verwundet in französische Gefangenschaft. Ein Granatsplitter hatte ihm den rechten Oberschenkel zerfetzt. Erst im Jahre 1920 kehrte er aus der französischen Gefangenschaft zurück. Er wurde als Hauptmann aus dem deutschen Heere verabschiedet und ging in seine Heimat zurück.

Im März 1921, zu einer Zeit, als allzu viele ihre Heimat verließen, als sich wenige fanden, die bereit waren, nach dem Zusammenbruch sich für die schwere Wiederaufbauarbeit einzusetzen, stellte er seine Kräfte dem damals noch jungen Hauptverein der deutschen Bauern, dem Vorläufer der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, zur Verfügung. Nach kurzer Einarbeitung übernahm er die Geschäftsstelle Gnesen, die er bis zu seinem Tode leitete.

Ein Mann von starkem Pflichtgefühl und anständigem Charakter ist mit ihm dahingegangen. Obgleich ihm die Tätigkeit durch die aus dem Kriege heimgebrachte Schwerhörigkeit zeitweise erschwert war, konnte er den ihm gestellten Aufgaben voll gerecht werden. Ein starker Rechtlichkeitssinn zeichnete ihn aus. Sein Urteil war ruhig und gerecht gegen jedermann. In den Nachrufen, die ihm in diesem Blatte gewidmet werden, werden die Eigenschaften des Verstorbenen hervorgehoben, die ihm Achtung und Anerkennung von allen Seiten eintrugen. Die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft verliert in ihm einen dienstfreudigen treuen Mitarbeiter, seine Kollegen einen Kameraden von vornehmster Gesinnung. Der große Kreis der Welage-Gemeinde trauert aufrichtig um diesen Mann.

Wir gedenken in besonders herzlicher Anteilnahme der Witwe des Verstorbenen und seiner sieben unversorgten Kinder. Unser aufrichtiges Beileid gilt auch den hochbetagten Eltern.

„Eine ruhige, ernst angelegte Persönlichkeit, die unter ihren Untergebenen Autorität und Verehrung genoß. Ein Offizier nach alt-preußischem Schnitt: einfach, vornehm, streng, dienstlich; im Gefecht schneidig." Mit diesen Worten charakterisierte den Verstorbenen sein letzter Regimentskommandeur im Kriege. So wird er auch in der Erinnerung derer fortleben, die ihn gekannt haben.

Tagung der Welage

am Dienstag, dem 26. Januar 1937.

Das nähere Programm wird noch bekanntgegeben.

Außer der Hauptttagung am Nachmittag sind folgende Sonderveranstaltungen geplant: Fachtagung, — Landfrauenversammlung, — Jungbauerntagung, — Ansiedlerversammlung.

Die Orts- und Kreisgruppen werden gebeten, bei ihren Veranstaltungen auf den Termin Rücksicht zu nehmen und jetzt schon für einen starken Besuch der Tagung zu werben.

Zum Eintritt berechtigt die Mitgliedskarte für das Jahr 1936 oder 1937.

Jeder, insbesondere Familienangehörige, beschaffe sich sofort die Mitgliedskarte.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Dr. Leo Wegeners Lebenswerk.

Nach einem Vortrag, gehalten auf den Unterverbandstagen 1936 von Verbandsdirektor Dr. Swart.

Am 11. Juli d. J. ist unser alter Verbandsdirektor, Dr. Leo Wegener, heimgegangen. Ich glaube, es ist wohl angebracht, daß wir uns den Lebensweg und die Lebensarbeit dieses Mannes vor Augen führen, weil das zugleich eine Geschichte unserer Organisation ist und weil wir auch für unsere Gegenwart und für die Zukunft viel daraus lernen können.

Wegeners Herkunft und Werdegang und sein Charakter ist in unserm Blatt schon geschildert worden. So beginne ich mit der Zeit, als er nach seinem Studium in die praktische Genossenschaftsarbeit eintrat. Wenn man seine Leistungen recht würdigen will, muß man sich erinnern, daß er Zeit seines Lebens ein kranker Mann blieb. Wie er seinem schwachen Körper mit seiner Willenskraft die Leistung abgezwungen hat, wird uns immer ein Vorbild bleiben. Es war ja nicht eine Leistung aus einem Aufschwung der Seele heraus, wozu viele Menschen fähig sind. Sondern das Feuer seines Willens brannte beharrlich und befähigte ihn zu der täglichen schweren Pflichterfüllung.

Das Sprichwort „Aller Anfang ist schwer" schien ihm für unsere Genossenschaftsarbeit nicht zu gelten. Er pflegte zu sagen: „Aller Anfang ist leicht; das Ende trägt die Last". Damit meinte er, daß es bei der Gründung einer Genossenschaft, bei der Aufnahme eines neuen Geschäftszweiges, ja bei allen Geschäften nicht so sehr auf die Idee zu einer Arbeit ankommt, sondern auf die Klarheit, Sorgfalt, mit der sie bis zum Ende durchgeführt wird. Ein Uebersehen, ein Versäumnis, das Fehlgreifen in der Person usw. können mit einem Schlage das beste Geschäft in einen Verlust verwandeln, den Erfolg der aufgewandten Arbeit umkehren. Seine Lebensarbeit zeichnet sich dadurch aus, daß er weitsichtig immer den Fortgang und den Ausgang ins Auge faßte und nimmer ruhte.

Als Wegener im Jahre 1905 in die Posener Raiffeisenorganisation eintrat, war das deutsche Genossenschaftswesen der Provinz Posen in drei Teile gespalten. Es gab seit Ende der 50er Jahre eine Reihe deutscher Vorschußvereine nach dem System Schultze-Delitzsch. Sie haben sich einzeln geschäftlich gesund und zu beträchtlichem Geschäftsumfang entwickelt und konnten vor dem Kriege meist als kleine Banken gelten. Sie hatten aber keine eigene Zentrale und beschränkten ihren Verband darauf, gemeinsam einen Revisor zu unterhalten. Wenn sie Geld brauchten, halfen sie sich untereinander aus oder wandten sich nach Berlin an die Dresdner Bank. Sie waren auf ihre Selbständigkeit bedacht und standen den landwirtschaftlichen Genossenschaften fern. Für die Bildung der so wichtigen Genossenschaftszentrale fielen darum ihre Kräfte aus.

Viel jünger sind die landwirtschaftlichen Genossenschaften bei uns. Erst in den 80er Jahren wurden die ersten Molkereien gegründet, die ersten Spar- und Darlehnskassen entstanden in den 90er Jahren. Aber diese Bewegung teilte sich alsbald in die „Offenbacher" und die „Raiffeisen"-Richtung. Die Offenbacher Richtung war benannt nach Offenbach a. M., wo der Verband der hessischen Genossenschaften unter der Leitung von Haas seinen Sitz hatte. Nach dem Muster des hessischen Verbandes hat sich nach dem Kriege der größte Teil der deutschen Genossenschaften provinziell selbständig organisiert. 1895 begann in Posen der Offenbacher Verband die Gründung zahlreicher Darlehnskassen und errichtete als Bank die Provinzialgenossenschaftskasse; im gleichen Jahre entstand die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft, die seine Warenzentrale wurde.

Der Sitz der Raiffeisen-Organisation war Neuwied. Diese Organisation ist vom alten Raiffeisen gegründet. Raiffeisen legte das Schwergewicht auf die Spar- und Darlehnskassen, die über ganz Deutschland ausgebreitet werden sollten. In Neuwied errichtete er eine Zentralbank und in den Provinzen deren Filialen zur Regelung des Geldverkehrs. Bis 1905 waren auch die Revisoren Angestellte des Raiffeisenschen „General"-Verbandes in Neuwied. Die einzelnen Raiffeisenverbände haben also anfangs nicht einmal das Revisionsrecht gehabt. Durch die Verschiedenheit ihrer Zentralorganisation paßten diese beiden Richtungen nicht zueinander. Zwischen beiden entstand in Deutschland ein Wettlauf. In manchen Ländern oder Provinzen war nur eine der beiden Richtungen verbreitet, entweder die Raiffeisensche oder die Offenbacher. Aber in manchen Gebieten entwickelten sich beide neben- und gegeneinander, so z. B. im Rheinland, in Schlesien und vor allem in unserer Provinz. Die Raiffeisenorganisation hatte hier 1890 mit der Gründung von Darlehnskassen angefangen. Als der Molkereiverband im Einvernehmen mit der Landwirtschaftskammer dasselbe tat, war die Doppelorganisation nicht mehr aufzuhalten. — Zu einer Zeit, als die polnischen Genossenschaften für Posen-Pommerellen längst eine einheitliche Zentrale hatten.

Dieser Zwiespalt war für das deutsche Genossenschaftswesen ein großer Nachteil. Die Zweiteilung der Zentrale bedeutete in Vielem die Verdoppelung des Kostenapparates. Schlimmer war, daß die Zusammenfassung der Kräfte für gemeinsame Aufgaben erschwert war. Die deutsche Landwirtschaft war in zwei entgegengesetzten Richtungen beraten. Die Unterschiede zwischen beiden wurden noch durch die Vertreter beider Richtungen über Gebühr vergrößert. Gerade das Vertrauen, das eine Bewegung braucht, wurde dadurch zerstört. Der Mensch ist darauf angewiesen, zu

glauben und zu vertrauen. Heute ist persönliche Führung und Verantwortung zum Grundsatz der Staats- und Wirtschaftsführung in Deutschland erhoben. Dieser Grundsatz hat sich aber gerade im Genossenschaftswesen bewährt: Man muß zu einer Führung volles Vertrauen haben, und Sache der Führung ist es, dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Diese Vertrauensfrage war durch das Neben- und Gegeneinander zweier landwirtschaftlicher Organisationen bei uns von vornherein in Frage gestellt. Es hat nicht an Leuten gefehlt, die ein Unglück darin sahen. Aber von der Erkenntnis, daß eine Einigung notwendig wäre, bis zur Durchführung, ist ein weiter Schritt.

Kurz vor Wegeners Eintritt im Jahre 1902 war es nahe daran, daß die beiden Organisationen zusammenkamen. Streitigkeiten in der Offenbacher Organisation gaben den Anlaß, daß ein Teil der Offenbacher Genossenschaften sich mit Raiffeisen vereinigen wollte, der Rest wäre dann gefolgt. Doch es kam nicht dazu, und dies lag zum Teil an dem mangelnden Rückhalt, den die Posener Raiffeisen-Organisation in Neuwied hatte. Die Genossenschaften des Posener Raiffeisenverbandes brauchten in ihren Anfängen meist Bankkredit, sie waren daher bei der Zentrale in Neuwied mit einigen Millionen Mark verschuldet und von Neuwied abhängig. Hinzu kam, daß damals die Raiffeisen-Angestellten Neuwied unterstellt waren, und derjenige, der hier die Filiale der Neuwieder Organisation in der Hand hatte, hatte gegenüber der Zentrale weder seine eigenen Beamten noch seinen Aufsichtsrat hinter sich. So endete dieser erste Einigungsversuch mit einer Bestätigung der Zweiteilung. Die beiden Verbände schlossen 1902 ein Abkommen, wodurch die Provinz Posen sozusagen in 2 Teile geteilt wurde. Jede Organisation sollte nur das Recht haben, in 20 Kreisen Genossenschaften zu errichten. Beide Verbände sollten weiterhin getrennt bleiben.

1903 kam Wegener in die Posener Raiffeisen-Organisation. Damals waren ihre Beziehungen zum Generaldirektor in Neuwied gerade sehr gespannt. Der Generaldirektor in Neuwied mißtraute Posen und nahm an, daß sich der Posener Verband durch den Zusammenschluß mit dem Offenbacher Verband in Posen von Neuwied ablösen wollte und war stark gegen ihn eingenommen. Der Posener Verbandsdirektor Hugenberg schied damals aus und folgte einer Berufung in das Preußische Finanzministerium. Er hatte vorher Dr. Wegener in den Vorstand der Landesgenossenschaftsbank gebracht. Wegener wurde nun der Vorsitzende dieser Bank. Sie war damals von den Molkereien, Ein- und Verkaufsvereinen und Brennereien getragen und noch schwach — die Darlehnskassen waren ja der Posener Filiale von Neuwied angeschlossen; die Leitung dieser Filiale erhielt aber nicht Wegener, sondern Regierungsrat Sperl. Daneben führte Wegener die kleine Warenzentrale, die erst anfing, sich zu entwickeln. Ihm wurde gleich gesagt, daß Neuwied ihn nicht anerkenne, er nur provisorisch angestellt wäre und damit rechnen müsse, in kurzer Zeit wieder auszuscheiden. Trotz dieses fragwürdigen Angebots gab Wegener seine bisherige Stellung auf und kam zu unserer Organisation. Er hat sich sehr schnell durchgesetzt.

Es ist bezeichnend für das Wesen Wegeners, daß er zu Sperl, dem Filialdirektor der Zentraldarlehnskasse in Posen, dem die Spar- und Darlehnskassen des Raiffeisenverbandes unterstanden, in ein gutes Verhältnis trat und für das ganze Leben mit ihm freundschaftlich verbunden blieb. Als Sperl 1905 als Leiter der Raiffeisenorganisation nach Ostpreußen ging, übernahm Wegener auch das Amt des Filialdirektors — er hatte sich schnell Anerkennung verschafft. Im selben Jahre, 1905, wurde der Verband deutscher Genossenschaften in Posen selbständiger Revisionsverband durch ein Abkommen des Neuwieder Generalverbandes mit dem Offenbacher Reichsverband. Wegener wurde damit der erste selbständige Verbandsdirektor unseres Verbandes.

Im Jahre 1906 übernahm Wegener die ganze Beamtenschaft der Posener Raiffeisenorganisation auf die von ihm geleiteten selbständigen Posener Institute. Dies war wichtig, denn ohne die eigenen Beamten hinter sich zu haben, war der Posener Verband gegenüber Neuwied zu schwach und in sich nicht einig gewesen. Gleichzeitig kauften die Posener Institute Neuwied das Warengeschäft mit den Posener Darlehnskassen ab. Dr. Wegener trat in den folgenden Jahren für die volle Selbständigkeit der Provinzstellen der Raiffeisenorganisation ein, die erst ein Jahrzehnt nach dem Kriege nach bitteren Erfahrungen hergestellt wurde. Seinem Einfluß ist wesentlich die Gründung der Raiffeisenschen Wareninstitute im Osten zuzuschreiben, so auch der Großhandelsgesellschaft in Danzig für das damalige Westpreußen.

1904 gründete Wegener im Zusammengehen mit der Offenbacher Organisation die Deutsche Mittelstandskasse in Posen, um die Beleihungsverhältnisse der deutschen Bauern zu ordnen. Heute urteilt man über die Deutsche Mittelstandskasse und ihr Verfahren nicht sehr freundlich. Aber man kann heute nicht die Gesichtspunkte anwenden, die man vor dem Kriege innerhalb Deutschlands nicht haben konnte. Das Verfahren der Mittelstandskasse enthielt Gedanken, die auch heute noch wichtig sind. Man hat im Reich heute das Erbhofgesetz eingeführt, das für alle Bauern eine ähnliche Besitzfestigung trifft. Die Mittelstandskasse stellte zuerst eine planmäßige Verbindung des öffentlichen Realkredits mit dem Personalkredit her. Durch ihre Beleihung war es dem Bauern erschwert, private Schulden aufzunehmen. Der Bauernhof sollte hiernach grundsätzlich einen Tilgungskredit von gemeinnützigen Organisationen erhalten. Die Schulden sollten bei Lebzeiten des Schuldners getilgt sein. Nach dem Kriege hat die Welage die Erbschaftsberatung nach denselben oder ähnlichen Gesichtspunkten eingeführt.

Diese Beratung geht dahin, dafür zu sorgen, daß beim Eintritt des Erbgangs der Grundbesitz entlastet dasteht. Die meisten landwirtschaftlichen Schulden stammen aus dem Erbgang. Die Hauptsache ist nun, daß der Besitzer innerhalb der Besitzdauer seine Schulden auch wieder abzahlt. Jede gesunde Schuldenberatung muß davon ausgehen, daß Schulden nur vom Ertrage verzinst und getilgt werden. Die Hälfte des Ertrages sollte das Höchste sein, was für die Schuldenzinsen belastet wird. Die andere Hälfte muß frei bleiben als Ertrag des Besitzers. Wenn dieser Gedanke ausgeführt wird, dann liegt damit fest, daß der Besitzer in 10—15 Jahren seine Schulden abzahlen kann. Wer einen Bauernhof im Erbgang übernimmt, muß in der ersten Hälfte seines Besitzes Schulden abzahlen, in der 2. Hälfte seine Kinder abfinden können. Das Erbhofgesetz in Deutschland bringt den Gedanken zum Ausdruck, ein jüngeres Kind zum Erben zu machen. Diese Gedanken hat Wegener bereits vor dem Kriege vertreten. In vielen Gegenden Deutschlands ist es Sitte, daß der älteste Sohn erbt. Es ist aber für eine ganze Familie, auch für das ganze Dorf von Vorteil, wenn das jüngste Kind erbt, wie es auch in meiner Heimat Brauch ist. Dadurch wird die Besitzdauer um 10—15 Jahre verlängert, das bedeutet einen Erbgang im Jahrhundert weniger und läßt dem Besitzer mehr Zeit, Schulden zu bezahlen und dann zu sparen, die anderen Kinder können besser fürs Leben ausgestattet werden. Bei der Uebergabe an das jüngste Kind fallen auch die Streitigkeiten zwischen Jungen und Alten fort. Der alte Bauer gibt das Grundstück gerne ab, wenn der Jüngste nach Alter und Erfahrung so weit ist, daß er übernehmen kann. Dies ist ein gesunder Zustand. Wir wollen daher die Jüngsten-Erbfolge begünstigen, wenn nicht besondere Umstände dafür sprechen, daß ein anderes Kind übernimmt.

Im Jahre 1907 konnte Wegener das neue Haus unserer Landesgenossenschaftsbank bauen. Im selben Jahre bin ich im Herbst eingetreten. Im Winter 1907/08 sind mit der Offenbacher Organisation wieder Verhandlungen über eine Einigung aufgenommen worden. Trotz allen guten Willens kam eine Einigung wieder nicht zustande. Wegener erkannte, daß eine Einigung erst nach Auseinandersetzung mit der Zentrale in Neuwied möglich war. Die Landw. Zentraldarlehnskasse von Neuwied war damals nach Wegeners Rat auf dem Wege, die Provinzen zu verselbständigen. Im Jahre 1906 war in Posen das Warengeschäft der Spar- und Darlehnskasse an das Lagerhaus (Landw. Hauptgesellschaft) übergegangen. In den Jahren 1908—1910 wurden auch in den meisten anderen Provinzen Warenzentralen gebildet. Aber 1911 kam an die Spitze der Zentraldarlehnskasse Rechtsanwalt Dietrich. Dieser hatte den Ehrgeiz, wieder eine straff geleitete Zentralorganisation hinzustellen. Er verlangte von allen Darlehnskassen einen Verlustbeitrag, um die Zentrale gesund zu machen, und er verlangte die Unterordnung der provinziell schon selbständigen Einrichtungen der Raiffeisenverbände unter Neuwied. Wegener war zur Zahlung des Verlustbeitrages bereit, wollte aber dafür die volle Selbständigkeit der Provinzstellen der Raiffeisen-Organisation. Für weitere Neuwieder Verluste wollte der Po-

sener Verband nicht mehr aufkommen. Der Gegensatz ließ sich nicht überbrücken, er mußte ausgekämpft werden. Wegener führte den Kampf schnell und entschlossen; die Spar- und Darlehnskassen standen dabei hinter ihm. Damals sind in Posen mehr als 100 Darlehnskassen unseres Verbandes innerhalb von etwa 10 Tagen der Landesgenossenschaftsbank beigetreten und haben 1 Million Mark Geschäftsanteile und 10 Mill. Mark Haftsumme übernommen. Die anderen folgten bis auf einen kleinen Rest, der bei Neuwied blieb. Damit konnte der Kredit bereitgestellt werden, um die Schulden der Darlehnskassen in Neuwied abzulösen. So war die Selbständigkeit unserer Organisation im Jahre 1911 begründet. Im Jahre 1912 kam es um diese Selbständigkeit noch einmal zu einem schweren Kampf. Die Revisoren des Neuwieder Verbandes wurden in unsere Genossenschaften geschickt. Es wurde Mißtrauen gegen den Posener Verband gesät, wo man konnte. Es hieß, daß Wegener nur aus Ehrgeiz gegen die Zentrale handele, die Landesgenossenschaftsbank sei nicht sicher und nicht gut geleitet usw. Ja, es wurde sogar eine Wochenzeitung mit diesen Vorwürfen den einzelnen Mitgliedern ins Haus geschickt. Ich habe an diese Zeit manches Mal in den letzten 3 Jahren zurückdenken müssen. Dr. Wegener mußte sich gegen diese Verdächtigungen wehren, und es kam so weit, daß er dem Generaldirektor eine Pistolenforderung schickte, worauf dieser aber eine Erklärung abgab, die die Sache beilegte. Wegener hat es also an persönlichem Mut nicht fehlen lassen, um für die Sache einzutreten, die ihm anvertraut war. Dieser ganze Kampf war für ihn nicht leicht, weil er doch auch mit der Zentraldarlehnskasse verbunden gewesen war, gegen die er nur schweren Herzens kämpfte. Doch hat dieser Kampf im Jahre 1912 vielleicht zur Folge gehabt, daß wir nach dem Kriege bestehen geblieben sind. Wenn unsere Spar- und Darlehnskassen nach dem Kriege noch Neuwied angeschlossen gewesen wären, weiß ich nicht, ob nicht auf Grund des Versailler Vertrages wesentliche Teile unserer Organisation liquidiert worden wären.

Bis 1914 hat dann die Raiffeisen-Organisation unter Wegeners Leitung einen raschen Aufschwung genommen und dann kam der Krieg. Wegener war fast auf sich allein angewiesen, da seine hauptsächlichsten Mitarbeiter eingezogen wurden. Die Beschaffung von Personal war den ganzen Krieg über unglaublich schwer. In einem Ein- und Verkaufsverein wechselte z. B. in einem Kriegsjahr der Geschäftsführer fünfmal. Trotz dieser Schwierigkeiten hat die Zentrale gesorgt, daß alle Ein- und Verkaufsvereine den Krieg hindurch immer Geschäftsführer gehabt haben. In der Zentrale in Posen war anfangs die Lage besonders schwierig. Man rechnete damit, daß die Festung Posen eingeschlossen werden würde und schob deshalb die überflüssige Zivilbevölkerung ab. Viele wollten nun ihre Spareinlagen abheben, und diejenigen, die fort mußten, brauchten ja auch sofort wenigstens einen Teil. Da Gold und Banknoten knapp waren — die Reichsbank druckte zwar neue Noten, doch reichte das in den ersten Tagen nicht, um den Bedarf zu decken —, so mußten die Banken die Auszahlungen zeitweise einschränken. Es wurden einige Tage lang für die Konten Quoten festgesetzt und ausgezahlt und als die Reichsbank wieder genügend Mittel zur Verfügung hatte, die Restzahlung nachgeholt. Die Landesgenossenschaftsbank ist mit dieser Zahlungsschwierigkeit unter Wegeners Leitung leichter fertig geworden als die anderen Banken in Posen. Nicht weniger schwer war der übrige Geschäftsverkehr. Das Getreide sollte herein, es mußte schnell abgeerntet werden. Waggons zur Abfuhr des Getreides und für die Beschaffung der Winterkohlen fehlten, da ja alles vom Militär gebraucht wurde. Wegener hatte viel zu tun, um damit fertig zu werden.

Unsere Genossenschaften wurden später staatliche Kommissionäre für den Getreideaufkauf in der Provinz, die Getreidewirtschaft lastete großenteils auf den Schultern der Ein- und Verkaufsvereine, denen Wegener mit seinem Rat zur Seite stand. Wegener übernahm die Organisation der Provinzialfutterstelle. Dann mußte er auch die Erfassung der Butter und der Eier aus der Provinz in die Hand nehmen, damals bestand die Molkereizentrale hier noch nicht. Rumänischer Mais und andere Futtermittel kamen zur Verteilung, aus diesem Grunde gründete Wegener mit den deutschen Viehverwertungsgenossenschaften die Posener Fettvieh-Gesellschaft, die sehr viel genützt hat. Wegener zog dabei die polnischen Rolniks zu gemeinsamer Arbeit heran und machte den Geschäftsführer ihrer Zentralstelle, Paluch, (gestorben 1936 als Direktor der Bank Kwilecki-Potocki in Posen) zum Leiter dieser Gesellschaft. Diese Zusammenarbeit mit den polnischen Genossenschaften verlief reibungslos und zur Förderung aller beteiligten Landwirte. Bald darauf wurde der Viehhandels-Verband geschaffen, dessen Einrichtung Wegener beraten hat. Dann kam noch die Arbeit in Kongreßpolen dazu. Als 1914 die Russen zurückgeschlagen wurden und das deutsche Heer in Kongreßpolen eindrang, mußte dort die Zivilbevölkerung versorgt werden. Die Getreidewirtschaft des Heeres in Kongreßpolen holte Wegeners Rat ein und griff auf sein zuverlässiges und fachtüchtiges Personal zurück. Bei den deutschen Bauern traten in Kongreßpolen Wünsche nach einem eigenen Genossenschaftswesen hervor. Es gab dort nur vereinzelte deutsche Kreditgenossenschaften in Lodz und in den Vororten der Stadt; sie waren durch den Krieg lahmgelegt. Seit 1916/17 kam nun die Gründung der ersten deutschen Spar- und Darlehnskassen in Kongreßpolen in Gang; es folgte die Deutsche Genossenschaftsbank in Lodz. Die Landesgenossenschaftsbank hat damals aus ihren eigenen Mitteln den größten Teil des Grundkapitals von 1 Million Reichsmark für diese Bank in Lodz aufgebracht. Verbandsdirektor Wegener und unser Aufsichtsrat waren eines Sinnes, dabei einen großen Teil der Reserven unserer Bank auszusetzen. Es war kein Geschäft für uns, aber es galt das deutsche Genossenschaftswesen zu fördern. Daß dies in uneigennütziger Absicht geschah, ist leicht zu zeigen. Denn damals erwartete Wegener keineswegs, daß das mittelpolnische Gebiet nach dem Kriege mit der Provinz Posen zusammengehören würde. Im Gegenteil rechnete man, daß bestimmt eine Staatsgrenze dazwischen liegen werde, zumal die Mittelmächte selbst 1916 den polnischen Staat errichtet hatten. Durch den Umsturz nach dem Kriege und durch die Inflation ging das Aktienkapital der Lodzer Bank fast ganz in Nullen auf. So mußte es noch einmal aufgebaut werden. Es ist für die Organisation in Lodz schwer gewesen, bei den Behörden Anerkennung zu finden. Das ist jetzt besser geworden, nachdem man sich von der aufbauenden und tüchtigen Arbeit, die dort geleistet wird, überzeugt hat. Dr. Wegener ist trotz mancher Sorgen immer wieder für diese Arbeit eingetreten. Ich sage dieses nur, um Ihnen zu zeigen, daß es nicht wahr ist, wenn heute immer wieder gesagt wird, die „Alten" hätten sich um die Deutschen in Kongreßpolen nicht gekümmert.

Auch für das Deutschtum in Galizien hat Dr. Wegener viel getan. Dort gab es schon vor dem Kriege deutsche Genossenschaften. Seit etwa 1905 gab es 44 deutsche Darlehnskassen. Diese nahmen eine ganz solide Entwicklung, es gab einen kleinen Verband in Lemberg. Im Kriege zeichneten diese Darlehnskassen selbstverständlich österreichische Kriegsanleihe. Als der Krieg beendet war, waren wenigstens noch die Kriegsanleihe und einige andere Werte da. Aber der Verbandsdirektor hatte abwandern müssen. Es fand sich ein Mann, der bereit war, die Sache ehrenamtlich zu machen. Man glaubte klug zu handeln, indem man ihn der Billigkeit wegen zum Verbandsdirektor machte. Er ließ sich von einem jüdischen Händler bei der Verwaltung der Mittel helfen. Der Erfolg war in kurzer Zeit verblüffend: Es gab bald kaum noch etwas zu verwalten. Nun half hier Dr. Wegener aus. Mit dieser Hilfe arbeitete sich die Lemberger Organisation unter einer neuen Leitung, die sie sich selbst gab, wieder empor.

Nach dem Kriege, als alle abwanderten, hat Dr. Wegener nicht einen Augenblick gezögert, hierzubleiben. Er war vermögend, hier im Posenschen nicht einmal heimisch, durch seine guten Beziehungen hätte er in Deutschland ohne weiteres einen anderen Wirkungskreis gefunden, doch er blieb. Da, wo er vor dem Kriege Pflichten übernommen hatte, wollte er auch jetzt zu seinen Genossenschaften stehen. $^{9}/_{10}$ aller städtischen Deutschen aus diesem Gebiet zogen damals fort. Die meisten durch die Umstände gezwungen, viele, weil sie durchaus nach Deutschland wollten oder der Zukunft mißtrauten. Einer zog den andern mit. Wenn man in der damaligen Zeit durch die Büros ging, so war von nichts anderem die Rede als von der Abwanderung, evtl. sprach man noch vom Gehalt. Es wurde damals ein großer, rasch wechselnder Beamtenkörper unterhalten, der wenig Arbeit leistete. Wegener erreichte durch sein Vorbild, daß daraus wieder ein fester Kreis von tüchtigen Mitarbeitern wurde, die ihre Arbeit als Lebensaufgabe ansahen.

Es kam dann die Zeit nach der Stabilisierung, in der wir gezwungen waren, hohe Zinssätze zu nehmen. Es ist manchmal gesagt worden, wir hätten durch die damaligen hohen Zinssätze die große Verschuldung der Landwirtschaft hervorgerufen. Aber die meisten Schulden kamen erst aus späteren Jahren. Es ging damals nicht, so wie heute, mit einer 3—4%igen Zinsspanne zu arbeiten. Wer damals versucht hätte, Sparer mit 4 oder 5% heranzuholen, der hätte sehen müssen, daß keine Sparer gekommen wären. Diese überhohen Zinssätze haben eben viele Jahre hindurch ertragen werden müssen, um einen Wiederaufbau zu ermöglichen. Wegener konnte bis zum Sommer 1925 den Anfang dieses Wiederaufbaues leiten.

Nach dem Kriegsende bemühte sich Wegener alsbald, die Einigungsgedanken von vor dem Kriege wieder aufzunehmen. Nachdem die Landwirtschaftskammer polnisch geworden war, trat Wegener mit dem verstorbenen Hoffmeyer, von Treskow-Owińsk und Herrn von Massenbach-Konin für die Gründung des Hauptbauernvereins ein. Der Hauptbauernverein hat bis 1923 gearbeitet, an seine Stelle trat dann die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Auch die ländliche Bevölkerung wanderte zur Hälfte aus, was sich in unserer Organisation als Schwächung und Zerstörung vieler Genossenschaften auswirkte. Der Abwanderung und Option ist Wegener, wo er konnte, entgegengetreten. Alsbald nach dem Kriege ging Wegener daran, die Genossenschaften in seinem Verbande zu sammeln. Als erste kamen die 1911/12 abgesplitterten Raiffeisenschen Darlehnskassen zu ihm. Es folgten einige Genossenschaften, die teils dem Revisionsverband des Bundes der Landwirte, teils dem von der Regierung begründeten und jetzt rasch aufgelösten Posener Verband von Handwerker- und Siedlungsgenossenschaften angehört hatten, wieder andere, die bis dahin den Verbandsbeitrag hatten sparen wollen und einen gerichtlichen Revisor gehabt hatten. Dazu kommen die Genossenschaften des schlesischen Grenzstreifens, der zu Polen geschlagen wurde und die deutschen Genossenschaften im Bielitzer Ländchen. Es folgten deutsche Vorschußvereine in Posen, deren Verband sich nicht halten ließ und die ganze Gruppe der deutschen Vorschußvereine in Pommerellen. Schließlich folgten die städtischen deutschen Volksbanken in dem an Polen nach der Abstimmung übergebenen Teil von Oberschlesien.

Alle diese Gruppen von Genossenschaften wurden von Wegener bei ihrem Eintritt in den Verband beraten und zu einer tatkräftigen Aufbauarbeit unter den neuen Verhältnissen angeleitet. Wegener sorgte auch, daß der Rat und die Erfahrungen unseres Verbandes an diese oft ratlosen Genossenschaften so bald als nur möglich herangetragen wurde. Die Erinnerung an diese Zeit der Einarbeitung unseres Verbandes in bis dahin unbekannte Arbeitsgebiete ist heute schon fast vergessen. Wer dabei war, wird sich noch mit Freude erinnern, wie man unter Wegeners Leitung an immer neue Aufgaben heranging.

Es blieb noch die Einigung der beiden landwirtschaftlichen Verbände in Posen übrig. Sie schien am nächsten zu liegen und war doch das Schwierigste. Es scheint so leicht, die Berufsgenossen, die gleiche Aufgaben, gemeinsame Ziele, die gleichen Lebensverhältnisse und Anschauungen haben, zu einigen. Wir haben aber in den letzten Jahren erlebt, daß die Zwietracht rasch gesät ist und ins Kraut schießt und daß es schwer ist, sie wieder aus dem Acker herauszubringen. Die beiderseitigen Zentralinstitute waren vor dem Kriege etwa gleich stark gewesen; das Verbleiben eines großen Teils der Genossenschaften bei Deutschland hatte aber den Offenbacher Verband geschwächt. Die gleichen Männer, die den Hauptbauernverein gegründet hatten, und viele Genossenschafter auf beiden Seiten halfen der Einigung den Weg bereiten; vor allem auch der Verbandsdirektor des Offenbacher Verbandes und früherer Generallandschaftsdirektor, Herr v. Klitzing, dessen dankbar gedacht sein soll. So kam es im Jahre 1923 zu der Einigung der Warenzentralen. Die Vorstände und Aufsichtsräte der Landw. Hauptgesellschaft, des Raiffeisenverbandes und der Landw. Zentralgenossenschaft der Offenbacher Organisation wurden zusammengelegt und damit auch die geschäftliche Führung vereinigt. Ich möchte an dieser Stelle Herrn Direktor Geisler Dank sagen, daß er zu dieser Einigung seine Hand geboten hat. Die Einigung der beiden Banken und Verbände scheiterte noch einmal an persönlichen Schwierigkeiten, sie kam erst 1925 zustande. Aber Wegeners Vorarbeit hat das Entscheidende dazu getan. Wegener hat unsere Organisation in guten Zeiten zur Höhe geführt, durch die kritischen Zeiten hindurchgeführt und im Jahre 1924 mit Erfolg den Wiederaufbau begonnen. Er hat Gesundheit und Leben nicht geschont, indem er sich für sein Lebenswerk einsetzte. Seien wir ihm dankbar und seiner würdig!

Unsere Organisation ist heute geschäftlich wohl dem vergleichbar, was beide, die Raiffeisen- und die Offenbacher Organisation, vor dem Kriege waren. Sie ist für das Deutschtum in Polen lebenswichtig geworden. Sie ist ein Erfolg der Einigung, die Wegener durch sein ganzes Leben erstrebt und endlich durchgesetzt hat. Ich möchte wünschen, daß wir uns nicht eines Tages vor ihm schämen müssen über die Folgen der Streitigkeiten, die jetzt unser deutsches Volkstum spalten. Diese Streitigkeiten haben bisher unser deutsches Genossenschaftswesen nicht zerstören können. So möge es seine Einigkeit und Festigkeit auch in Zukunft wahren!

Der Futtervoranschlag, die Grundlage für eine sachgemäße Viehnutzung.

Von Ing. agr. Karzel-Posen. (1. Fortsetzung.)

Die für unsere Haustiere in Frage kommenden Futtermittel werden in vier Gruppen eingeteilt: 1. Grünfutter, 2. Rauhfutter (Heu, Stroh, Spreu), 3. Saftfutter (Wurzel- und Knollenfrüchte, Sauerfutter, gewerbliche Rückstände), 4. Kraftfutter (Körner-, Hülsenfrüchte und Oelkuchen). Die Winterfütterung erstreckt sich gewöhnlich nur auf die drei letzteren Gruppen.

1. Rauhfutter.

Mit dem Rauhfutter wollen wir neben der Nährstoffzufuhr ein Sättigungsgefühl bei den Tieren erzeugen. Die Tiere müssen daher bestimmte Mengen davon aufnehmen. Soweit es sich jedoch um Stroh handelt, muß ein bestimmter Teil auch für Einstreuzwecke sichergestellt werden. Die tägliche Einstreumenge richtet sich nicht nur nach den vorhandenen Strohvorräten, sondern hängt auch von der Art der Fütterung ab. Bei wasserreichen und abführenden Futtermitteln wird man mehr Einstreustroh benötigen als bei trockenen. Auf jeden Fall müssen die Einstreustrohmengen so hoch bemessen sein, daß die Tiere ein sauberes, trockenes und warmes Lager haben. Wenn aber die Mehrzahl der Kühe in einem Stall, wie man es oft beobachten kann, zu stehen pflegt, so deutet das gewöhnlich auf ein nicht einwandfreies Lager hin. Muß man mit dem Einstreustroh sparen, was in Wirtschaften mit stärkerem Hackfrucht- und schwachem Getreidebau ohne weiteres eintreten kann, dann soll man dasselbe auf 30—50 cm Länge schneiden, weil es dann um etwa 30—50% mehr Jauche aufnimmt als im nicht geschnittenen Zustand.

Vielfach herrscht noch Unklarheit über die Art der Strohverfütterung. Hat man genügend Stroh, so kann man es ganz verfüttern, weil sich dann die Tiere die zarten und schmackhafteren Pflanzenteile aussuchen können und das Futter besser einspeicheln und kauen. Muß man jedoch mit dem Stroh sparen, oder es mit anderen Futtermitteln vermengen, sei es, daß die Tiere das Stroh, weil es zu alt oder zu wenig schmackhaft ist, allein nicht aufnehmen wollen, sei es, daß eine Streckung anderer Futtermittel mit Stroh notwendig ist, z. B. bei der Kartoffelverfütterung, dann wird eine Häckselung erforderlich sein. Ebenso bei jedem Futterwechsel von Grünfütterung und Trockenfütterung und umgekehrt ist in der Uebergangszeit eine Streckung des Grünfutters mit Häcksel erwünscht. Die Länge des Häcksels kann für Kühe 4—5 cm und für Pferde 2—3 cm betragen.

Den Rauhfutterbedarf für ein etwa 12 Ztr. schweres Pferd kann man mit rund 20 Pfd. je Tag annehmen. Aus den Heuvorräten, die dem Landwirt zur Verfügung stehen, kann er sich somit leicht ausrechnen, wieviel Futterstroh er noch für die Pferde benötigt. Soweit er in den Wintermonaten keine Hackfrüchte an Pferde verfüttert, kann man den Großteil des Rauhfutters in der arbeitsarmen Zeit durch Stroh decken und das Heu für das Milchvieh sicherstellen. Nimmt man z. B. den täglichen Futterstrohbedarf je Pferd mit 12 Pfd. an, so werden für das ganze Jahr rund 45 Ztr. Futterstroh für dieses Tier erforderlich sein.

Auch bei den Kühen bewegt sich der tägliche Rauhfutterbedarf je nach der Schwere der Kuh zwischen 16 bis 20 Pfd.

Jeder Bauer müßte bestrebt sein, wenigstens die halbe Gabe des Rauhfutterbedarfes durch gutes Klee- oder Luzerneheu, das sich wegen seines höheren Eiweißgehaltes für die Milchkühe besser eignet als Wiesenheu, zu decken.

Bei 200 Winterfuttertagen würde man dann 20 Ztr. Heu je Kuh und Winter benötigen. Wo sich diese Gabe nicht erreichen läßt, müßte man versuchen, wenigstens 5 Pfd. gutes Heu je Kuh und Tag sicherzustellen. Die Mindestheugabe pro Kuh und Winter müßte somit 10 Ztr. betragen.

Hat der Landwirt errechnet, welche Heugaben pro Kuh und Tag entfallen, dann wird es ihm nicht schwer fallen, auch den Bedarf an Futterstroh festzustellen. Hat er keine näheren Aufzeichnungen über seine gesamten Strohvorräte, so wird er das Stroh abschätzen oder nach den Erddruschergebnissen berechnen müssen. Von dieser Zahl wird er den Futterstrohbedarf in Abzug bringen und was übrig bleibt, wird für Einstreuzwecke verwandt. Man kann auch den umgekehrten Weg einschlagen, indem man die Mindestmenge an Einstreu- und Futterstroh zur Grundlage nimmt und an Hand dieser Zahl die erforderliche Getreideanbaufläche berechnet. Wenn wir z. B. den Einstreustroh- und Häckselbedarf je Pferd und Tag mit 7 kg annehmen (3 kg Einstreustroh und 4 kg Futterstroh), so würden bei einer Roggenernte von 40 dz je ha, 1 ha Roggen für 1½ Pferde oder 8 Morgen für 3 Pferde ausreichen. Wenn wir hingegen von 1 ha gute Wiese (Ertrag 60—65 dz Heu, d. s. 30—32 Ztr. je Morgen) ernten, so würde diese Fläche bei einer täglichen Heugabe von 10 Pfd. für 3½ Pferde und Jahr ausreichen. Eine geringe Wiese (24 Ztr. je Morgen) würde bei derselben Heuration jedoch nur das Futter für 2½ Pferde liefern. Für die Kühe brauchen wir, wenn es sich um eine gute Wiese handelt (30—32 Ztr. je Morgen) und wir 5 Pfd. Heu täglich verabreichen wollen, rund 1 Morgen Wiese für je 3 Stück Milchvieh. Bei einer Gabe von 10 Pfd. Heu würde das Heu von 1 Morgen nur für 1½ Kühe und Winter ausreichen. Der gesamte Strohbedarf für eine Kuh und Jahr kann bei einer Futterstrohgabe von 10 Pfd. im Winter mit rund 15 dz, und wenn wir noch Einstreustroh hinzurechnen, mit 25 dz im Jahr angenommen werden. Das würde einer Roggenanbaufläche von 2—3 Morgen entsprechen.

An Hand dieser Zahlen wird es wohl keinem Landwirt schwer fallen, sich die benötigten Futterflächen zu berechnen. Da die Ernten in den einzelnen Jahren gewissen Schwankungen unterliegen, wird man natürlich nur mit Durchschnittsernten rechnen können und wird bemüht sein, in futterreichen Jahren die Futterüberschüsse für futterknappe sicherzustellen. Der Landwirt kann sich für jede Haustierart errechnen, welche Rauhfuttermengen er für sie benötigt. Aus dem Mindestbedarf an einzelnen Futtermitteln und den durchschnittlichen Ernten berechnet er sich die erforderliche Anbaufläche für Getreide- und Ackerfutterbau. Ergibt sich eine zu große Anbaufläche für Getreide, sei es weil die Wirtschaft zu wenig oder schlechte Wiesen hat, sei es weil der Ackerfutterbau zu unsicher ist, so muß er die Viehhaltung einschränken. Auf jeden Fall sollte der Getreidebau höchstens ⅔ der Ackerfläche einnehmen; denn ein stärkerer Getreidebau wirkt sich zu ungünstig auf die Bodengare aus und verteuert dadurch die Ernte.

Die Hauptverluste beim Dreschen.

Von Paul Geschke-Posen.

Die Hauptverluste beim Dreschen entstehen durch schlechtes Ausdreschen und durch schlechtes Ausschütteln. Beide Male kommen Körner in das Stroh, noch fest in den Aehren und lose zwischen den Strohhalmen, und diese Körner sind, wenn das Stroh nicht zu Häcksel geschnitten und somit verfüttert wird, glatt verloren.

Beim schlechten Ausdreschen, d. h. daß also Körner fest in den Aehren bleiben, liegt die Schuld an Trommel und Korb. Folgende Fehler können dabei vorkommen, und zwar einzeln oder zusammen:

Schlagleisten zu stumpf oder durchgebogen,
Schlagleisten ungleich von der Mitte der Trommelwelle entfernt,
Korbleisten zu stumpf oder zu niedrig über den Drähten,
Korbleisten durchgebogen,
Korb zu weit von der Trommel eingestellt, besonders am unteren Ende, am Auslauf,
Drehzahl der Trommel ist falsch (zu niedrig),
beim Einlegen werden die Garben nicht genügend auseinandergezogen.

Drischt also eine Dreschmaschine nicht rein aus, so wird das erste sein, das Einlegen und die Drehzahl der Trommel und die Stellung des Korbes zur Trommel zu prüfen.

Die Garben müssen aufgeschnitten und auseinander gezogen, auch wenn ein Selbsteinleger vorhanden ist, eingelegt werden, weder senkrecht in die Trommel hinein noch parallel zur Trommel, sondern schräg, mit den Aehren voran in die eine Ecke. Der Einleger soll bei großen Maschinen gut von seinen Helfern bedient werden, damit er nur für die gleichmäßige Zufuhr in die Trommel zu sorgen hat. Nur dann ist beste Ausnutzung der Dreschmaschine und gutes Ausdreschen möglich.

Die Trommeln der Dampfdreschmaschinen haben in unserer Gegend 22" oder 24" engl. Durchmesser, also 560 oder 610 mm Durchmesser und dabei muß die Drehzahl der Trommel 1100 oder 1000 in der Minute betragen. Diese Drehzahl wird, da ein Umdrehungszähler gewöhnlich nicht zur Hand ist, aus der Drehzahl der Lokomobile und den Durchmessern der beiden Scheiben wie folgt berechnet: Umdrehungen der Lokomobile mal Durchmesser des Schwungrades, geteilt durch Durchmesser der Trommelscheibe und dann noch 4% Abzug für Riemenschlupf ergibt die Drehzahl der Trommel z. B. 140×160 cm : 21,5 cm = 1040 und hiervon 4% Abzug für Schlupf ergibt gerade 1000 Umdrehungen.

Die Stellung des Korbes zur Trommel richtet sich nach der Getreideart, sie ändert sich aber auch bei gleichem Getreide nach den verschiedenen Sorten und nach dem Wachstum, außerdem nach der Schärfe der Schlagleisten und der Korbleisten. Der Korb hat für normales Getreide folgenden Abstand von der Trommel:

	am Einlauf	Mitte	am Auslauf
für Weizen, Roggen, Gerste	20—25 mm	6—10 mm	2— 7 mm
für Hafer	20—30 „	8—12 „	5— 8 „
für Rübensamen	40—60 „	20—35 „	10—20 „

Ist die Drehzahl der Trommel und der Korbabstand richtig, und es bleiben trotzdem unausgedroschene Körner in den Aehren, so müssen Trommel und Korb herausgenommen werden und auf die anderen oben erwähnten Fehler geprüft werden. Dieses wird am besten durch einen Schlosser einer zuverlässigen Maschinenfabrik erfolgen, da das Auflegen der Schlagleisten, das Auswuchten der Trommel und die richtige Form des Korbes langjährige Erfahrung voraussetzt. Haben doch selbst große Fabriken bei der Konstruktion der Dreschkörbe grobe Fehler gemacht.

In einzelnen Jahren ist es nicht möglich, alle Körner, besonders nicht das Hinterkorn aus den Aehren herauszubekommen. Dann muß darauf verzichtet werden, da sonst durch zu scharfes Anstellen des Korbes gute Körner zerbrochen werden und die Maschine zu viel Kraft verbrauchen würde.

Das Ausschütteln der losen Körner aus dem Stroh hängt von der Arbeit der Strohschüttler ab. Diese Strohschüttler, auf einer oder besser auf 2 Kurbelwellen gelagert, führen das Stroh von der Trommel fort, schütteln es auf dem Wege zum Auslauf dauernd durch und dadurch die losen Körner heraus. Diese Körner fallen durch die mit schmalen Holzleisten oder Graepel-Schüttlerbelag versehenen Schüttler hindurch

und kommen so über den Rücklaufboden unter den Schüttlern zu dem Siebwerk.

Um das Stroh auf seinem Wege von der Trommel bis zum Auslauf möglichst gut durchzuschütteln, sind verschiedene Klappen als Hemmungen angebracht. Die erste, ca. 1,50 Meter von der Trommel entfernt, ist gewöhnlich aus Blech, welches in der Höhe verstellbar ist. Es folgen dann noch 1 oder 2 Aufhalteklappen, welche meistens aus Segeltuch bestehen, das am unteren Rande zur Beschwerung eine Holzlatte (4×6 Zentimeter) trägt. Statt der durchgehenden Tücher mit einer Latte ist es besser, das Tuch in der Mitte senkrecht zu teilen und an jedem Teil 2 kurze Holzleisten von je 25—30 Zentimeter Länge verteilt anzubringen. Der untere Rand der Tücher soll bis auf 15—20 Zentimeter an die Schüttler in deren höchster Stellung heranreichen.

Bei den besseren Maschinen ist außerdem noch ein Nachschüttler eingebaut, welcher von den Schüttlern oder besser von dem Rücklaufboden in Tätigkeit gesetzt wird. Dieser Nachschüttler soll das herausfallende Stroh nochmals durchschütteln und die letzten Körner aus demselben auffangen.

Es ist streng darauf zu achten, daß der Antrieb der Strohschüttlerwelle von der kleinen Antriebsscheibe auf der Trommelwelle durch einen gut aufgezogenen Riemen erfolgt, da sonst die Schüttler, welche ca. 200 Umdrehungen in der Minute machen sollen, zu langsam laufen.

Auch bei einer gut gebauten und in Ordnung befindlichen Dreschmaschine werden paar Körner im Stroh bleiben; diese Verluste sollen bei Getreide aber 0,5—0,7% nicht übersteigen, d. h. bei 100 Ztr. Erdrusch nicht mehr als 50—70 Pfund betragen. Bei Hülsenfrüchten sind diese Verluste auch normal bedeutend höher, so daß man für das Dreschen von Erbsen z. B. besondere Vorrichtungen oder besondere Trommeln verwendet, über welche in einem späteren Artikel zu schreiben wäre.

Bei unreif geerntetem, feuchtem oder sonst nicht richtigem Getreide werden die Verluste natürlich größer sein.

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten

An die Mitglieder der Welage!

Von vielen Seiten ist mir der Wunsch übermittelt worden, die für Ende Januar in Aussicht genommene Tagung der Welage trotz der inzwischen eingetretenen Aenderungen und der gegenwärtigen Ueberlastung der Hauptgeschäftsstelle stattfinden zu lassen. Die zur Vorbereitung der Tagung zur Verfügung stehende Zeit ist außerordentlich kurz. Die sachgemäße Vorbereitung und reibungslose Durchführung der Tagung wird daher nur möglich sein, wenn unsere Mitglieder auf die zur Zeit besonders starke Beanspruchung der Hauptgeschäftsstelle Rücksicht nehmen. Ich bitte daher, die leitenden Herren, insbesondere Herrn Hauptgeschäftsführer Kraft und Herrn Dr. Klusak als seinen derzeitigen Stellvertreter, nur in dringenden Fällen und möglichst nach vorheriger Anmeldung in Anspruch zu nehmen. Auch die anderen Abteilungen der Hauptgeschäftsstelle bedürfen während dieser Zeit der Entlastung. Ich bitte daher, sich in allen Fragen zunächst an die Bezirksgeschäftsstelle zu wenden.

(—) Dr. Otto Sondermann-Debina,
Vorsitzender des Hauptvorstandes.

Beratung in Agrarreformfragen.

Unser nächster Sprechtag für Beratung in Agrarreformangelegenheiten ist für Anfang Januar festgesetzt. Alle Interessenten werden gebeten, sich bis zum 2. Januar bei uns telephonisch oder schriftlich anzumelden. Ihnen wird dann der genaue Termin mitgeteilt werden.

Es wird gebeten, bei der Meldung anzugeben, in welcher Richtung Rat gewünscht wird bzw. in welchem Stadium sich die Agrarreformangelegenheit befindet.

Welage.

Vereinskalender

Bezirk Posen I.

Sprechstunden: Posen: Jeden Freitag vorm. in der Geschäftsstelle ul. Piekary 16/17. **Wreschen:** Donnerstag, 14. 1., um 10.15 Uhr, Hotel Haenisch.

Generalversammlungen: Ortsgruppe Pudewitz: Sonnabend, 2. 1., um 4.30 Uhr bei Hensel, Pudewitz. 1. Wahlen. 2. Vortrag: Herr Styra: „Der Bauer und die Wirtschaft im alten Polen." **Ortsgruppe Tarnowo:** Donnerstag, 7. 1., um 2 Uhr bei Fenzler-Tarnowo. 1. Wahlen. 2. Vortrag: **Ing. agr. Zipser-Posen:** „Leistung und Erfolge in der Bauernwirtschaft". **Ortsgruppe Schwersenz:** Sonnabend, 9. 1., um 6 Uhr bei **Lemke-Schwersenz.** 1. Wahlen. 2. Ing. agr. Karzel: „Sachgemäße Düngung des Bodens unter Berücksichtigung der künstlichen Düngemittel."

Ortsgruppe Zlotnik: Versammlung Sonntag, 3. 1., um 3 Uhr bei Schmalz-Suchylas. Herr Styra-Posen: „Der Bauer und die Wirtschaft im alten Polen."

Facharbeitssitzungen: Ortsgruppe Trzek-Gowarzewo: Donnerstag, 7. 1., um 7 Uhr bei Herrn Wenge-Trzek. **Ortsgruppe Podwegierki:** Sonnabend, 9. 1., um 6.30 Uhr bei Maaß-Podwegierki. **Ortsgruppe Latalice** am 6. 1. um 3 Uhr bei Westerhold in Jmielinko.

Bezirk Posen II.

Sprechstunden: Posen: Jeden Mittwoch vorm. in der Geschäftsstelle ul. Piekary 16/17. **Neutomischel:** Das Büro in der ul. Poznańska 4 ist jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag geöffnet. Der Geschäftsführer ist jeden Donnerstag vorm. anwesend. **Pinne:** Freitag, 8. 1., in der Ein- und Verkaufsgenossenschaft. **Zirke:** Montag, 11. 1., bei Frl. Heinzel. **Birnbaum:** Dienstag, 12. 1., bei Herrn Weigelt. **Bentschen:** Freitag, 15. 1., bei Trojanowski.

Ortsgruppe Duschnik: Vergnügen Sonnabend, 9. 1., bei Sluda-Duszniki. Beginn 6 Uhr. Kaffeetafel, Kaffee und Gebäck sind käuflich zu erwerben. Humoristische Vorträge. Die Mitglieder der Ortsgruppe Trzcianka-Sliwno und deren Angehörige sind hierzu eingeladen.

Neutomischel: In dem Büro, ul. Poznańska 4, sind noch Taschenkalender für Genossenschafter zu zl 1,10 pro Stück zu haben.

Bezirk Bromberg.

Ortsgruppe Fordon: Generalversammlung: 6. 1. 1937, um 3 Uhr im Hotel Krüger, Fordon. Vortrag: Landwirtschaftsgärtner Hornschuh, Gostyn, über: „Tagesfragen im Obst- und Gartenbau nebst Schädlingsbekämpfung." Die Tagesordnung wird vor der Sitzung bekanntgegeben. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Versammlungen: Ortsgruppe Sicienko: 7. 1. 1937, um 5 Uhr, Gasthaus Corbé, Trzemietowo. **Ortsgruppe Wtóki:** 8. 1. 37, um 2 Uhr Gasthaus Scheiwe, Wtóki. **Ortsgruppe Mirowice:** 9. 1. 37, um 3 Uhr bei Wilhelm Beier, Mirowice. **Ortsgruppe Ciele:** 10. 1. 37., um 5 Uhr im Gasthaus Breit, Ciele. In allen Versammlungen Vortrag Landschaftsgärtner Hornschuh, Gostyn, über: „Tagesfragen im Obst- und Gartenbau nebst Schädlingsbekämpfung." Anmerkung: Zu allen Versammlungen sind auch die Angehörigen, insbesondere die Frauen und Töchter der Mitglieder freundlichst eingeladen. Mitgliedskarten mitbringen.

Bezirk Gnesen.

Infolge des Todes des Herrn v. Hertell ist seine Postvollmacht erloschen. Mitglieder, welche Einschreibebriefe und andere registrierte Postsendungen, die sie an die Gnesener Bezirksgeschäftsstelle gesandt hatten, infolge Erlöschens der Postvollmacht zurückerhielten, werden gebeten, die Einsendung zu wiederholen. Wir haben bereits eine neue Postvollmacht zugunsten des Herrn Erwin Kukla ausgestellt.

Welage.

Ortsgruppe Markstädt: Facharbeit der Jungbauern mit Lichtbildervortrag am 2. Januar 1937, um 6 Uhr, bei Jodeit. Die Jungbauern der Ortsgruppe Popowo Kościelne sind herzlichst dazu eingeladen.

Sprechstunden: Wongrowitz: Jeden Donnerstag nach d. 1. und 15. jeden Monats von 9—11 Uhr im Ein- und Verkaufsverein.

Generalversammlungen: Ortsgruppe Owieczki: Mittwoch, den 6. 1., um 2 Uhr im Gasthaus Owieczki. **Ortsgruppe Wongrowitz:** Donnerstag, 7. 1., um 10 Uhr bei Wilhelm Tonn. **Ortsgruppe Lekno:** Donnerstag, 7. 1., um 3 Uhr im Konfirmandensaal. **Ortsgruppe Laßkirch-Oschnau:** Freitag, 8. 1., um 3 Uhr im Gasthaus Laßkirch. In allen vier Versammlungen Vortrag über: „Welche Vorteile erwachsen dem Bauern aus einer sachgemäßen Fütterung und richtigen Futtereinstellung?" Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes, Neuwahl der Kassenprüfer.

Ortsgruppe Hohenau: Sonnabend, 16. 1., um 3 Uhr im Gasthaus Hohenau. Vortrag von Herrn Zipser-Posen über: „Facharbeit in der Ortsgruppe". Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Vorstandes. — **Es ist Pflicht der Jungbauern, an obigen Versammlungen teilzunehmen.**

Facharbeitssitzungen: Ortsgruppe Janowitz: Sonnabend, 2. 1., um 3 Uhr im Kaufhaus. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Kreisgruppe Gnesen: Das Winterfest findet aus besonderen Gründen am 9. 1. nicht statt. Näherer Termin wird noch bekanntgegeben.

Kreisgruppe Znin: Mittwoch, 6. 1. 37, um 3 Uhr bei Jeske, Znin. Vortrag Wiesenbaumeister Plate-Posen: „Futterbau und Silage" mit Lichtbildern. Erscheinen der Jungbauern erwünscht. Es findet eine Besprechung über eine gesellige Veranstaltung statt.

Bezirk Lissa.

Wollstein: Die Zweiggeschäftsstelle ist jeden Montag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Hilfsfonds Wollstein. Wir erinnern die Restanten zum letzten Male an die baldige Bezahlung der zweiten Rate 1936, da wir

(Fortsetzung auf Seite 13)

Neujahrswunsch.

O Herr, gib uns ein fruchtbar Jahr,
den lieben Kornbau uns bewahr.
Vor Teurung, Hunger, Seuch und Streit
behüt uns, Herr, zu dieser Zeit.

Nikolaus Herrmann (1480—1561).

Lob der deutschen Bäuerin in Werk und Wort.

Die deutsche Landfrau ist die Trägerin und treue Hüterin jener ungeschriebenen Lebensordnung, die wir gern als die gute alte Sitte bezeichnen. Mag sie auch ganz unbekannt und namenlos durch ein arbeitsschweres und sorgenreiches Leben gehen, so begründet doch gerade sie im wesentlichen den deutschen Charakter. Sind doch nirgends die Menschen so aufeinander angewiesen und muß doch nirgendwo eines so sich in das andere schicken wie in der Familie draußen auf dem Dorf.

Der Bäuerin vom guten alten Schrot und Kern sind Frauentum und Muttertum heilig geblieben. Kinder bedeuten ihr höchstes Mutterglück und ganze Mutterseligkeit.

„Mutter" schallt es immerfort
Und fast ohne Pause,
„Mutter" hier und „Mutter" dort
in dem ganzen Hause."

Wie unsere Altvordern an ihre Schlüssel kleine Holzklötzchen banden, um sie nicht so leicht zu verlieren oder sie beim Fallenlassen gleich wieder zu haben, also verknüpft die einfache Mutter Lebensweisheit für ihre Kinder gern mit „altmodischen Blöckchen", die alsbald und vornehmlich erinnern und warnen sollen, wenn ihren Lieben Schaden dräut für Seele und Leben.

Mit echter Hausmacherweisheit mahnt sie zu Wohlanständigkeit und guten Sitten: „Zeige nicht mit dem Finger auf andere, sonst erstichst du einen Engel." „Wer sich den Mund am Tischtuch abwischt, der wird nicht satt." — „Wer seine Hände an Tischdecken putzt, bekommt Warzen." —

In ihren Sagen und Märchen stellt die Mutter immer wieder den Unterschied von Gut und Böse ins rechte Licht. So predigt beispielsweise ihr „Marksteinverrücker", der alle Nacht die Grenzsteine herumschleppen muß, die Ehrlichkeit im Handel und Wandel. —

Ganz hausbackene Rezepte gemahnen zu kluger Vorsicht: „Lege ja nicht das Messer auf den Rücken, sonst tritt ein Engel hinein." — „Halte beim Essen nicht die Gabel hoch, sonst triffst du deinen Schutzengel." —

Zu sittlichen Tugenden drängen wieder andere naive Sprüchlein: „Wenn man lange in den Spiegel schaut, dann grinst der Teufel heraus." — „Betritt kein Getreidefeld, sonst holt dich die Kornmuhme." — „Soviel Salzkörner jemand verstreut, soviel Tage muß er an der Himmelspforte warten." — „Garn, das von Mädchen unter acht Jahren gesponnen wird, ist das beste." — „Wer einer Katze was zuleide tut, hat Unglück." —

So empfängt schon das Kleinkind erste sittliche und bürgerliche Lebensgrundsätze von der weisen Mutter. Sie formt es still und klug für den Herrgott und für die rechte Volksgemeinschaft.

Auf Island, das noch ein reines Bauernland ist, wird ein jedes Kind auf die Frage: „Wer hat dich das alles gelehrt?" ganz selbstverständlich nur die eine schlichte Antwort haben: „Modir min" — „meine Mutter".

Muß es bei so viel Erziehungskunst und Muttertreue nicht fast wehmütig stimmen, wenn ein altes Sprichwort klagend meint: „Eine Mutter kann leichter neun Kinder ernähren als neun Kinder eine Mutter."

Nicht minder bedeutungsvoll ist die Stellung der Bäuerin als umsichtige Walterin im Hause. Schon ihr Ehrentitel „Hausfrau" zeugt dafür. Ist er doch ein ureigenstes deutsches Wort, hergenommen vom Heiligtum der Deutschen, von ihrem Herd oder Haus. Weder Engländer noch Franzosen kennen es. In ganz ungeschminkten, ja derben Sprüchen weist schon der Volksmund der deutschen Frau ihren Platz im Hause an: „Katzen und Weiber gehören ins Haus." — „Das Weib und der Ofen sollen zu Hause bleiben." — Wie der Herd der Mittelpunkt des Hauses ist, also ist seine „grundfest ein bider weib." — Ein Haus, in dem die Frau fehlt und auch ein solches, in dem es an der Frau fehlen sollte, hat keinen Grund.

Der Hausfrau Ordnungsliebe, Fleiß und Sparsamkeit bedingen den Wohlstand des ganzen Hauses: „Eine Frau, die Zwirn und Seid' versitzt, hat ihrem Mann noch nie genützt." Dagegen ist eine fleißige Hausfrau „die beste Spardose", und die Erfahrung weiß: „Eine Frau kann in der Schürze mehr aus dem Hause tragen, als der Mann mit dem Wagen heranfährt", und: „Samt und Seide löschen das Feuer auf dem Herde aus."

Fünf K sind es, die eine rechte Hausfrau beschäftigen: Kinder, Küche, Keller, Kammer, Kleider. Schon bei den Germanen war ihr Symbol die Kunkel oder die Spindel. Spinnen und Weben, Stricken und Schneidern waren immer ihre ehrendsten Fertigkeiten. Selbst Fürstinnen schämten sich nicht zu spinnen. Und so ist es geblieben durch alle die Jahrhunderte bis in die neueste Zeit. Noch heute sind in vielen Gegenden die Arbeiten am Flachs keinem Bauernmädchen unbekannt. Auch webt man noch vielfach am eigenen altmodischen Webstuhl für den Bedarf der Familie.

Aber nicht bloß „drinnen waltet die züchtige Hausfrau". Auch der ganze innere Wirtschaftsbetrieb hängt an der Bauernfrau. Was hier die Frau erspart, ist so gut, als was der Mann verdient. — Wo eine gute Bäuerin umsichtig wirtschaftet, da „wächst der Speck am Balken". Im Norden sagt man: „Was eine tüchtige Bauernfrau ist, die ist tausend Taler wert." Darum bleibt auch die beste Mitgift einer Bauerntochter ihre tüchtige Arbeitskraft.

Ist so die deutsche Bäuerin echte Kameradin des Mannes bei jeglicher Arbeit, so geht es doch nicht an, daß sie wie früher nur zu oft mehr Hausmagd statt Hausherrin sei. Sie gehört nach natur- und gottgewollter Ordnung ins Haus, an den Herd und zu den Kindern. Und selbstloser Mühe und Sorge bei Tag und Nacht muß ausreichende Ruhe, gemütvolle Erholung und endlich auch eine alljährlich angemessene Ausspannung danken.

Die selbstlose Mutter stellt freilich keine Forderungen. Sie weiß, daß letztes, tiefstes Glück und wahre Zufriedenheit nicht erfüllte Wünsche sind, sondern erfüllte Pflichten. Und Johannes Trojan hat schon recht, wenn er von ihrer nimmermüden Sorge um Familie und Heim singt und sagt:

Und das hält sie gar für Glück!
„Kann nicht einen Augenblick
Sich zu ruh'n erlauben;
Sollte man es glauben?" —

W. Dackweiler.

Erzähl' uns noch etwas!

Jetzt gibt es wieder so viele Winternachmittage, an denen die Kleinen im Zimmer beschäftigt werden müssen. Je freier sie den Sommer genossen, desto unwilliger ertragen sie die Zimmerhaft, — nur ein Mittel hält auch die Wildesten still: Geschichten erzählen! Habt ihr schon einmal bedacht, ihr jungen Mütter, daß ihr mit den Geschichten, die ihr da erzählen sollt, die Seelen eurer Kinder formt? Daß die Einstellung eurer Kinder zu Welt und Heimat in diesen Stunden im dämmerigen Winterschein sich bilden kann? Die irische Regierung richtet nach dieser Erkenntnis sogar ihren Schulplan ein, es ist auch für deutsche Mütter interessant, davon zu wissen. Die Kenntnis alter irischer Geschichte und Kultur erschienen ihr so mangelhaft, daß man jetzt für die Mädchenschulen eine neue Verfügung erlassen hat, wonach dort in allen Klassen, und zwar an Zahl schnell steigend für die Stundenreihen in den letzten oberen Klassen, die Lehre von altkeltischen Märchen, Erzählungen, Familientraditionen, Rassenkunde usw. betrieben werden soll. Als man den Schöpfer des Gesetzes fragte, warum er nicht auch für die Knabenschulen eine solche Regelung durchgesetzt habe, wo nur die üblichen Geschichtsstunden beibehalten werden, sagte er lächelnd: Wir wollen nicht, daß diese Kenntnisse als eine Art Zwang ins Volk getragen werden. Sie sollen

langsam, aber sicher wieder belebt werden. Dazu sind aber die Mädchen und die jungen Frauen, die künftigen Mütter der irischen Nation, am besten befähigt, indem sie ohne besondere Anregung ihren Kindern wieder keltische Geschichten, Sagen und Märchen erzählen und so für die geistige Wiedergeburt der irischen Nation ohne weiteres neue Grundlagen legen. In 20 bis 30 Jahren wird sich der Segen dieses anscheinend einseitigen Gesetzes erst richtig auswirken."

Wie verhält man sich bei Schnupfen?

Schnupfen ist vornehmlich eine Erkrankung der Uebergangszeit von der wärmeren zur kälteren Jahreszeit. Die Behandlung der lästigen Erkrankung hat mancherlei Grundsätze zu berücksichtigen. In erster Linie denke man daran, daß der Schnupfen sehr ansteckend ist. Man führe deshalb zum Niesen und Schneuzen ausreichend frische Taschentücher mit sich. Sehr empfehlenswert sind für den Schnupfen Papiertaschentücher, die sofort verbrannt werden können, nachdem sie durchfeuchtet sind. Unzweckmäßig ist es dagegen, wie man es so oft beobachten kann, daß durchnäßte Stofftaschentücher getrocknet und dann wieder benutzt werden. Auf diese Weise wird einer Weiterverbreitung der Krankheit nur Vorschub geleistet.

Weiterhin sind Inhalationen sehr zweckmäßig zur Bekämpfung eines Schnupfens. Man nimmt eine Schüssel kochenden Wassers und gibt einige Tropfen Pfefferminz- und Eukalyptusöl hinein. Dann setzt man sich mit dem Kopf darüber und bedeckt das Ganze mit einem dichten Frottiertuch. Nun atmet man durch die verschnupfte Nase mit tiefen Atemzügen die heißen, nach Pfefferminze und Eukalyptus duftenden Dämpfe ein. Das Oel schlägt sich auf den Schleimhäuten nieder und bringt diese schnell zur Anschwellung. Weiterhin kommt es bei diesem Verfahren zu einer starken Verflüssigung der Sekrete. Der zähe Schleim, der sonst dauernd die Nase verstopft, wird dünnflüssig und kann leicht ausgeschneuzt werden, was außerordentlich wohltuend für den Patienten ist. Der starke Sekretstrom, der auf diese Weise erzeugt wird, bringt aber auch eine schnellere Ausheilung der Krankheit mit sich, indem schädliche Stoffe und krankmachende Keime mit dem Nasenschleim aus dem Körper entfernt werden.

Außer diesen Kopfdampfbädern sind dann mentholhaltige Schnupfpulver und Salben für Erwachsene tagsüber sehr zu empfehlen. Auch sie verflüssigen das zähe Sekret gut und sorgen für schnelles Abschwellen der Schleimhäute. Aber man muß wissen, daß mentholhaltige Medikamente bei Kindern nicht angewendet werden dürfen. Diese Präparate sind also allein für die Erwachsenen bestimmt. Im Anschluß an einen Schnupfen kann sich immer einmal ein Nebenhöhlenkatarrh entwickeln. Man merkt dies zuerst an stark zunehmenden Kopfschmerzen. Besonders, wenn die Stirnhöhlen befallen werden, klagen die Kranken über intensive Schmerzen dicht über den Augen, entweder beiderseitig oder nur auf einer Seite, je nachdem ob beide oder nur eine Stirnhöhle angegriffen sind. In solchen Fällen sind Kopflichtkästen, die eine intensive Durchblutung des Kopfes und der oberen Atmungsorgane erzeugen, sehr am Platze und vermögen die Erkrankung in den ersten Anfängen aufzuhalten und schließlich auch zur Ausheilung zu bringen.

So wird ein Kaninchenfell gegerbt.

Wer Kaninchenfelle gerben will, muß sie der Länge nach in der Mitte des Bauches aufschneiden und wenn sie ganz frisch sind, also bald nach dem Abziehen, bearbeiten. Ist etwa ein Fell schon trocken geworden, dann legt man es erst einige Tage in weiches Wasser, bis es sich so anfühlt, als wäre es noch ganz frisch.

Mit der Haarseite nach unten, wird das Fell nun auf ein genügend großes Brett gelegt, gereckt und gezogen und oben und unten mit Drahtstiften faltenfrei aufgespannt. Auch die Ränder müssen ganz glattgestrichen sein. Nun schabt man die Fleischseite mit einem Löffel oder Messer vorsichtig, aber gründlich ab, so daß alle losen Teile, wie Fett- und Fleischfasern, entfernt werden. Die glatte Fläche wird dann mit einer Lösung von 20 g Kochsalz und 100 g Alaun in ½ Ltr. Wasser bestrichen, wobei man sich eines Pinsels oder einer Bürste bedient. Wenn die Lösung eingezogen ist, wiederholt man den Ueberstrich noch zweimal.

Nachdem man an einer schattigen Stelle in freier Luft — nicht an der Sonne und auch nicht am Ofen — das Fell hat trocken werden lassen, schabt man die an der Oberfläche der Fleischseite sitzenden Salzreste ab, nimmt das Fell vom Brett und macht es durch Recken und Strecken recht geschmeidig. Alsdann wird die Haarseite reichlich mit warmem reinem Sand bestreut, den man in den Pelz einreibt. Dadurch werden einmal Fettspuren auf dem Fell entfernt und zum andern erhält es ein glänzendes Aussehen. Den Sand entfernt man wieder durch Ausklopfen des Felles von der Rückseite.

Pflege des Beerenweines.

In den Wintermonaten ist im Garten weniger Arbeit, so daß man jetzt an das Abfüllen der Weine gehen kann. Beerenweine haben normalerweise zu dieser Zeit ausgegoren und sind klar geworden. „Schön im Aussehen" ist aber nicht gleichbedeutend mit „gut im Geschmack". So ist es oft zu finden, daß der Wein sonst gut gelungen und klar ist, daß er aber zu herb, zu sauer schmeckt. Johannisbeeren und auch Stachelbeeren haben von Natur aus sehr viel Säure und wenn wir beim Weinansatz nicht genug Wasser zusetzten, dann blieb das Getränk herb. Wenn aber dem Saft zu wenig Zucker zugesetzt wurde, so daß die Hefen alles davon in Alkohol umwandelten, dann schmeckt der Wein sauer. Herb oder sauer braucht nicht immer unangenehm zu sein, ist aber häufig und besonders bei den Hausfrauen wenig beliebt.

Um solche Weine mundgerechter zu machen, nimmt man ein Nachsüßen vor, das auf verschiedene Weise geschehen kann. Ein solcher Zuckerzusatz bewirkt eine Nachgärung, d. h. die Hefen treten wieder in Tätigkeit und verwandeln einen Teil des zugesetzten Zuckers in Alkohol. Sind etwa 15% Alkohol erreicht, dann bleibt der noch übrige Zucker so im Wein und süßt ihn, denn über 15% Alkohol erzeugen die Hefen nicht. Da solche Nachgärung aber langwierig ist, tut man besser, wenn man gerade so viel Zucker zusetzt, als zum Wohlgeschmack nötig ist. Dann wird der Wein auf Flaschen gefüllt, diese werden verkorkt und nun noch, um eine Nachgärung zu verhüten, auf 75 Grad erhitzt. Man bindet dazu den Korken fest oder schiebt einen Korkenhalter über den Flaschenhals und erwärmt die Flaschen im Wasserbad, so wie man Einkochgläser sterilisiert. Nur achte man darauf, daß die Flaschen nicht ganz vollgefüllt sind, denn wenn zwischen Kork und Wein kein Luftpolster ist, springt möglicherweise die Flasche. Um das Erhitzen der Flaschen zu sparen, wird heute auch ein Nachsüßen mit Süßstoff empfohlen, da dieser ja keine Nachgärung bewirkt. Wenn man mit dem Süßstoff recht vorsichtig umgeht, d. h. die Menge nicht zu groß wählt, kann auch damit eine Geschmacksverbesserung des Weines erzielt werden. Es ist also nicht nötig, einen sauren Wein mit saurem Gesicht zu trinken, sondern man kann solche Getränke verhältnismäßig einfach für den eigenen Geschmack herrichten.

Milbenbekämpfung bei Geflügel.

Als vorzügliche Mittel gegen Milben werden sogenannte Stäubemittel in Pulverform empfohlen. Der Staubkalk muß fein gemahlen und leicht verstäubbar (ohne Klumpenbildung), sowie haftfähig sein. Man wirft das Stäubemittel mit der Hand gegen die Decke, wo nun der feine Kalkstaub langsam herabfällt, alles überzieht und das Ungeziefer durch seine ätzende Wirkung tötet. Dieser Vernichtungskampf wird in mehrtägigen Abständen (am besten morgens) wiederholt, bis der Erfolg erzielt ist. Für die Hühner bleibt das Stäubemittel unschädlich.

Vereinskalender für die Landfrauen.

Bezirk Bromberg.

Ortsgruppe Włóki: Versammlung 15. 1. 37 um 3 Uhr im Gasthaus Scheiwe-Włóki, unter Mitwirkung von Frau Stenzel-Bromberg.

Bezirk Gnesen.

Frauen- und Töchterversammlungen: In folgenden Ortsgruppen finden Kochfolgen unter Leitung von Frl. Ilse Busse mit zweitägiger Praxis statt: **Ortsgruppe Owieschön:** Vom 3. bis 5. 1. (nicht wie angegeben vom 24.—26. 1.) bei Lauff in Owieschön. Vollversammlung Sonntag, den 3. 1., um 2 Uhr. Kaffeetafel. Gebäck ist mitzubringen. Kaffee liefert der Verein. Praxis am 4. und 5. 1. Für die **Ortsgruppen Dornbrunn, Schokken, Witkowo, Rogowo** und **Marktstädt** siehe Vereinskalender Nr. 52, S. 872. **Ortsgruppe Welnau:** vom 24—26. 1. (nicht wie angegeben vom 3.—5. 1.). Nähere Angaben folgen noch.

Bezirk Lissa.

Ortsgruppe Bojanowo: 6. 1., um 15 Uhr im Landhaus.

Bezirk Ostrowo

Ortsgruppe Suschen: Eröffnung des **Haushaltungskursus** Montag, 4. 1., um 2.30 Uhr im Konfirmandensaal Suschen. Papier, Bleistift mitbringen!

Bezirk Rogasen.

Haushaltungskursus Rogasen. Für Sonnabend, den 16. Januar, ist das Schlußfest des Haushaltungskursus in Aussicht genommen. Außerdem Besichtigung der Arbeiten und Elternkaffee in den Kursusräumen. Wir bitten, sich diesen Tag dafür frei zu halten. Näheres in der nächsten Bekanntgabe.

Unsere Facharbeit!

Ein Rückblick und zugleich eine Vorschau.

Von Ing. agr. Zipser-Posen.

Die Jahreswende gibt uns Gelegenheit, auch über dieses uns jetzt besonders naheliegende Arbeitsgebiet einen Rückblick und eine Vorschau zu halten. Die Jugendbeilage des Landwirtschaftlichen Zentralwochenblattes ist hierzu der passendste Ort, da ja an dieser Stelle der Erfahrungsaustausch in dieser Arbeit, die die Landjugend besonders interessieren muß, stattfinden soll. Dieser Erfahrungsaustausch ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil er nicht nur den Fortgang der Facharbeit fördert, sondern auch Anregungen der Zentrale für ihre weitere Arbeit gibt.

Wenn wir im letzten Jahr in der Facharbeit der bäuerlichen Jugend ein gutes Stück weitergekommen sind — und dies ist ohne Zweifel festzustellen —, so glauben wir, daß uns hierfür drei Dinge besonders geholfen haben, und zwar:

1. **Die Bereitwilligkeit der Jugend zur Mitarbeit,**
2. **Einsatz der älteren Generation mit ihren Erfahrungen bei der Ausgestaltung der Arbeit und**
3. **Organisierung der Arbeit durch die Beilage.**

Es könnte sein, daß trotzdem mancher, der an der Arbeit interessiert ist, das Tempo noch etwas schneller gewünscht hätte, aber die bisherigen Erfahrungen in bezug auf die Aufnahmefähigkeit der beteiligten Landjugend und dann der einmal aufgestellte Grundsatz, daß die Initiative zu dieser Arbeit im Dorfe vorhanden und lebendig bleiben muß, ließen es ratsam erscheinen, nicht schneller vorzugehen.

Bei der Ausgestaltung der Facharbeit galten folgende Gesichtspunkte:

Förderung des einzelnen Teilnehmers in fachlicher und damit wirtschaftlicher Beziehung und Förderung einer Zusammenarbeit der einzelnen Teilnehmer, ähnlich wie dies in den Genossenschaften beim Einkauf und Absatz von landwirtschaftlichen Produkten geschieht, auch auf dem Gebiete des fachlichen Erfahrungsaustausches.

Dieses Ziel sollte erreicht werden durch

gemeinsame Veranstaltungen, Versammlungen mit Vorträgen und Besichtigungen,

wobei es bei letzteren als wichtig erschien, nicht nur stets auf die guten Beispiele in wirtschaftlicher Hinsicht hinzuweisen, sondern auch die schlechten mit heranzuziehen, um daraus zu lernen, sowie

durch Selbst- und Mitarbeit des einzelnen Teilnehmers in der Facharbeitsgruppe.

Diese soll so gestaltet werden, daß sie nicht in eine schulmäßige Beschäftigung ausartet, sondern im Interesse der einzelnen Wirtschaft durchgeführt werden kann. So lassen wir z. B. durch die Teilnehmer Aufzeichnungen über die Wirtschaft machen, damit sie den organisatorischen Aufbau eines bäuerlichen Betriebes besser verstehen und sich im Denken und Schreiben etwas schulen.

Das Zustandekommen einer Zusammenarbeit soll dadurch gefördert werden, daß allgemein interessierende Fragen gemeinsam bearbeitet werden, wie z. B. Anlage eines Versuchsgartens, Ausgestaltung einer Vereinsveranstaltung, Durchführung der Kontrolle des Bodens usw.

Wir sind beim Ingangsetzen dieser Facharbeit natürlich auch auf Schwierigkeiten gestoßen, von denen wir einige hier zur Sprache bringen wollen.

Neben der verschiedenen Einstellung zur Frage der Facharbeit überhaupt wird die ungleichmäßige Vorbildung der Teilnehmer oft als Grund für den ungenügenden Fortgang erwähnt. Es ist sicherlich richtig, daß in dem Bildungsstand der Teilnehmer große Unterschiede vorhanden sind. Diese Unterschiede sollten aber nicht als Hindernis gewertet, sondern dazu ausgenutzt werden, um einen Ausgleich zu erzielen, d. h. die besser vorgebildeten Teilnehmer sollten sich der schlechter vorgebildeten annehmen.

Auch die Wohn- und Lebensverhältnisse in der Bauernwirtschaft und im Bauernhaus ergeben Hindernisse für die praktische Arbeit. Der Einwand, daß die bäuerliche Jugend mitarbeiten muß und daher nicht für die Versammlungen usw. abkömmlich ist, ist wohl heute schon etwas überwunden, aber wie sich in einzelnen Fällen der gute Wille manchmal den örtlichen Verhältnissen beugen muß, davon gibt uns ein Bild der Bericht eines eifrigen Mitarbeiters. Es heißt dort: „Der Jungbauer hat keinen Ort im Hause, wo er seine Formulare für die Wirtschaftsaufzeichnungen aufbewahren könnte. Er steckt sie, wenn er sie in der Facharbeitssitzung erhält, in die Tasche; sie werden zusammengeknüllt und nachdem dies mehreremal geschehen ist, sehen die Formulare nicht mehr gut aus. Wenn der Jungbauer dann an den längeren Herbstabenden wirklich seine Eintragungen machen möchte, so kann er das nur nach dem Abendbrot tun. Da möchte er allein den Tisch brauchen, auf dem die einzige Lampe steht. Zunächst ist dieser noch mit den Kartoffelresten vom Abendbrot voll und wenn er abgewaschen ist, dann ist der Tisch wiederum naß. Und dann kommen die Mutter und Töchter und Dienstmädchen mit ihren Stopf- und Flickarbeiten und brauchen den besten Platz bei der Lampe. Und dann patscht auch noch das Kleinkind dem Jungbauern auf den Formularen herum. Er will und soll aber nicht dadurch „übergeschnappt" erscheinen, daß er sich nun energisch Platz zu machen versucht, denn der Erfolg könnte sein, daß er wegen seiner Bestrebungen ausgelacht wird und das ist das Schlimmste, was ihm und uns passieren kann."

Aus diesem Bilde, das sicherlich viel Wahres enthält, erkennen wir, daß in vielen Fällen noch ungenügendes Verständnis für die Bedeutung dieser Arbeit vorhanden ist, um die eben geschilderten Schwierigkeiten in irgendeiner Weise zu überwinden.

Wenn wir unseren Blick in das neue Jahr werfen und auf die Arbeit, die auf uns wartet, so wissen wir, daß dieses Hindernis, wo es besteht, beseitigt werden muß. Man wird vielleicht zur Ansicht kommen, daß dies zu einem „Kampf zwischen alter und junger Generation" führt. Das wäre natürlich vollkommen falsch, denn der Erfolg der Facharbeit kann nur durch eine Zusammenarbeit von alt und jung gefunden werden. Das gegenseitige Verständnis wird nicht dadurch gefördert, daß sich die Generationen gegeneinander abschließen, sondern daß sie versuchen zusammenzukommen. Die gemeinsame Arbeit ergibt für beide Teile Verpflichtungen, aber gemeinsame Erfolge geben beiden Teilen auch das Bewußtsein ihres Wertes. Letzteres ist besonders für die Jugend wichtig, die oft deswegen von der Arbeit wegbleibt, weil sie glaubt, nichts für das gemeinsame Wohl leisten zu können, wenn es um die wirtschaftlich-fachliche Arbeit geht.

Wenn wir den Gesichtskreis der Jugend, die wenig aus dem Bereich des Hofes herauskommt, überhaupt erweitern wollen, dann müssen wir es auch in bezug auf das Verständnis gegenüber der Facharbeit tun, die für uns von größter Bedeutung ist. Die Jugend muß erkennen, daß der Aufbau dieser Arbeit für die Zukunft nicht nur dadurch geschaffen wird, daß man sich über Form und äußeren Rahmen einig wird, sondern daß unzählige kleine Bausteine dazu gehören, die den Rahmen ausfüllen sollen, und diese Bausteine muß die Jugend selbst liefern. Wenn ihr also manchmal die Kleinarbeit überflüssig vorkommt und sie es für unnötig hält,

Sorgt für die Heranbildung genossenschaftlichen Nachwuchses durch Besuch der Rechnerkurse!

daß sie gemacht wird, besonders solche Arbeiten, die **unbedeutend erscheinen und dem einzelnen keinen Spaß machen**, so möge die Jugend das eben gebrauchte Bild sich vor Augen halten und dabei bedenken, wenn sie bei sich Lücken entdeckt, daß es ein Sprichwort gibt, nach dem „noch kein Meister vom Himmel gefallen ist".

Diese Mahnung gilt weniger für die, die sich sowieso gern an der Facharbeit beteiligen und dies sind gerade die verständigsten und strebsamsten Jungbauern, sondern vor allem für die, die sich immer wieder abseits halten und vielleicht mit scheelen Augen — was stets auch etwas Neid verrät — auf die Arbeit der anderen blicken. Gerade unter den Letztgenannten findet man aber meist solche, die es besonders nötig haben, noch etwas zuzulernen.

Es ist unrichtig, wenn diese Art von jungen Berufsgenossen später über die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse loszieht, die an ihrem persönlichen Unglück und Mißgeschick schuld sind und sie dabei ihre eigene Schuld, — nämlich das Verpassen der Gelegenheit zur Weiterbildung ohne teures Lehrgeld — übersehen.

Der Bauer lernt sein ganzes Leben, d. h. er sammelt seine Erfahrungen für die richtige Gestaltung seiner Wirtschaftsweise. Aber diese Erfahrungen kosten später in der Wirtschaft viel Geld. In anderen Berufen steht man seit jeher auf dem Standpunkt, daß derjenige, der den Beruf in der Oeffentlichkeit ausüben will, zuerst einen Nachweis seiner fachlichen Tüchtigkeit liefern muß. Denken wir an das Handwerk, wo theoretische und praktische Prüfungen der Lehrlinge und später der Gesellen eine Selbstverständlichkeit sind. Beim Bauern denkt daran niemand und deswegen ist vielleicht auch der Anreiz zur Vervollständigung des Wissens und Könnens im bäuerlichen Nachwuchs nicht so groß, weil eben dieser Zwang fehlt und der Zwang ist eines der stärksten Förderungsmittel in der menschlichen Entwicklung.

Wir wissen aber demgegenüber, daß die Anforderungen, die heute an den Bauern in fachlicher Beziehung gestellt werden, immer größer werden, wenn er wirklich mit seiner Wirtschaft auf der Höhe bleiben will. Er kann sich nicht nur auf ein Tätigkeitsgebiet spezialisieren wie z. B. der Handwerker, sondern er muß auf seinem Hof außer der Feldwirtschaft und ihren vielen Teilen auch die Frage der Viehwirtschaft zu meistern verstehen, daneben Fragen des Handels, der Volkswirtschaft, Rechts-, Steuerfragen usw.

Er muß vor allem sich die geistige Regsamkeit bewahren, die ihm das Finden neuer Wege zum Erfolg der Wirtschaft ermöglicht und die zu leicht in dem Uebermaß der erforderlichen körperlichen Leistungen verloren geht.

Wenn wir in die landwirtschaftlichen Verhältnisse bei uns und in die anderen Länder hineinsehen, so erkennen wir, daß überall der Frage der **Heranziehung der bäuerlichen Jugend** zur fachlichen Fortbildung und zur Erziehung zur Zusammenarbeit in den örtlichen Gemeinschaften großes Gewicht beigelegt wird. Wir sehen in den polnischen landwirtschaftlichen Vereinen, welche Fortschritte die Arbeit in den P. K. der „landwirtschaftlichen Vorbereitung der Landjugend" in den 10 Jahren ihres Bestehens gemacht hat und wie man sich dort vollkommen darüber klar ist, welche Bedeutung diese Arbeit auch für die Zukunft hat.

Die Zukunft soll die Früchte dieser Arbeit bringen in der Form, daß der Boden besser und zweckmäßiger genutzt wird, mit größerem Erfolg für den einzelnen, aber auch mit dem Ziel, um die immer stärker anwachsende Landbevölkerung instandzusetzen, auf diesem ihr verfügbaren Raum sich in einer Form zu behaupten, wie sie ihren körperlichen, geistigen und kulturellen Bedürfnissen entspricht.

Die Aufgaben, die wir als deutsche Bauern im polnischen Staate in dieser Beziehung zu erfüllen haben, unterscheiden sich von der vorher geschilderten höchstens dadurch, daß unsere Leistungen nicht nur **gleichen Schritt** mit dem gesamten Durchschnitt der polnischen Landwirtschaft halten müssen, sondern darüber hinaus **vorbildlich** sein sollen.

Die Bienenzucht in der Landwirtschaft.

Viele Landwirte glauben, für die Bienenzucht sei keine Zeit. Sie pflegen ihre Bienen nicht mit gleicher Liebe, wie andere Zweige der Wirtschaft. Ohne Liebe zur Arbeit kommt man aber zu keinem Erfolg. Andere klagen über Mangel an Kenntnissen. Es gibt sehr viele Bienenlehrbücher. Wer einige durchgelesen hat, wird sich bald einarbeiten. Dem Anfänger, der gezwungen ist, seinen Bienenstand bescheiden aufzubauen, kann ich das Buch „Der Kantkorb" (Verlag J. F. Gerke, Chojnice, Pom.) empfehlen. Außerdem kann man Mitglied des Großpolnischen Imkerverbandes werden. Man scheut aber oft vor dem Mitgliedsbeitrag und verzichtet lieber zum eigenen Schaden auf fachliche Förderung auf diesem Gebiete.

Die Arbeit in der Bienenzucht läßt sich leicht bewältigen, da sie nicht in die arbeitsreichste Zeit fällt. Alle Bastelarbeiten der Bienenwirtschaft müssen im Winter erledigt werden. Viele Kleinarbeiten, wie Rähmchen bauen, Körbe flechten usw. lassen sich in den langen Winterabenden machen. Wer solche Arbeiten auf den Sommer verschiebt, ist ein schlechter Imker.

Eine Freude ist es für den Imker, wenn die Bienen im Frühjahr den ersten Ausflug machen, den Reinigungsflug. (Vorausgesetzt, daß nicht einige Völker gestorben sind.) Jetzt gilt es, die Bienen auf die kommende Haupttracht vorzubereiten. Wo es not tut, muß man füttern. Um das Futterbedürfnis zu wissen, muß man erst die Trachtverhältnisse studieren. Im Frühjahr vergesse man auch nicht, die Bienentracht zu verbessern. Gar mancher Imker unterläßt es, vielleicht aus Angst, daß er zu viel Honig ernten würde und dann den süßen Segen nicht gut absetzen könnte. Mit der Vermehrung der Bevölkerung steigert sich aber auch der Honigbedarf. Das Land läßt sich nicht vermehren, wohl aber die Honigtrachtquellen.

Die Voraussetzung für eine befriedigende Honigernte sind starke Völker und ausreichende Tracht. Die Honigräume bei den Bienen zu öffnen, begreift jeder Imker schnell, noch schneller das Honigschleudern und Verschleudern. Manche Imker schleudern aus Habgier, oder um mit ihrer Honigernte zu prahlen, zu viel. Die Folge ist, daß die Bienen Hunger leiden, ja sogar verhungern, wenn sie nicht wieder hinreichend gefüttert werden.

In vielen Gegenden, wo es keine Linden- und Wiesentracht gibt, ist mit Beginn der Getreideernte die Haupttracht zu Ende. Hier kann man zwei Tage vor der Ernte zum letztenmal schleudern. Gleichzeitig kann man seinen Stand künstlich vermehren, bzw. einige Reservevölker aufziehen. Die künstliche Vermehrung muß sorgfältig erlernt werden. Man kommt auch mit der natürlichen Vermehrung gut aus. Wenn aber ein Bienenschwarm fortfliegt, sieht man sein Geld auch wegfliegen.

In der Getreideernte gibt es bei den Bienen wenig zu tun. In dieser Zeit muß man nur für künstliche Tracht sorgen, indem man Zwischenfrüchte, wie Senf, Buchweizen und Phazelia, so schnell wie möglich anbaut.

Nach der Ernte versorge man die Bienen für den Winter. Im August beginnt die Reizfütterung, damit die Bienen durch neuen Bruteinschlag stark in den Winter kommen. Ist genügend Tracht bzw. künstliche Tracht vorhanden, kann die Reizfütterung unterbleiben.

Um den 20. September wird die Wintereinfütterung beendet.

Vielfach werden noch die Futtermethoden unserer Großväter angewandt. Man füllt Teller mit Futter und damit die Bienen nicht ertrinken, legt man auf das Futter geschnittene Strohhalme. Eine solche Arbeit ist nicht mehr zeitgemäß und zeitraubend. An Stelle der Teller baue man Futtertröge, wie folgt. Man baut ein kleines Rähmchen und benagelt die Bodenseite mit Sperrholz. Der Trog ist nun fertig. Damit er dicht hält, wird er mit erwärmtem Wachs ausgegossen. Dann schneidet man für den Trog einen passenden Schwimmer aus Sperrholz zurecht, und der Trog ist fertig.

Eine bessere Futtereinrichtung, die aber nur für Beuten, die mit Spunden versehen sind, geeignet ist, ist folgende: Der Spund wird so ausgebohrt, daß der Hals einer Flasche hineinpaßt. Unter die Bohrung wird ein Tellerchen angebracht. Mit diesem Gerät kann man bequem von oben, ähnlich wie mit dem Thüringer Futterballon, füttern. Futtergeräte baue man in praktischer Art im Winter.

Viele Imker tragen die gefüllten Futterflaschen, bzw. Tröge auf den Bienenstand. Das ist zeitraubend. Nach Sonnenuntergang wird ein gefüllter Futtereimer auf den Stand getragen und mit einem Schnabeltöpfchen gefüllt. Um die Mäuse vom Bienenstande fernzuhalten, lege man Giftweizen aus. Wilhelm Lüning, Siedleczko.

Vereinskalender

Vereinskalender für die Landjugend siehe Seite 8 u. 13.

(Fortsetzung von Seite 8)

anderenfalls eine Haftung ablehnen müssen. In unserem Büro in Wollstein sind noch die beliebten Taschenkalender für Genossenschafter zum Preise von 1,10 zł zu haben.

Sprechstunden: Wollstein: 8. 1. und 22. 1. **Rawitsch:** 31. 12. 36 und 15. 1. 37.

Versammlung mit Vortrag des Herrn Etgra über: „Der Bauer in unserer Zeit" und geschäftliche Mitteilungen, für Männer und Frauen. **Ortsgruppe Reisen:** 6. 1., um 14 Uhr bei Tominski (Kaffeetafel); **Ortsgruppe Kaischkau:** 6. 1., um 16.30 Uhr bei Pavel; **Ortsgruppe Lindensee:** 7. 1., um 14 Uhr bei Dietrich Gante; **Ortsgruppe Schwetzkau:** 7. 1., um 18.30 Uhr pünktlich bei Andrzejewski; **Ortsgruppe Punitz:** 8. 1., um 14 Uhr bei Liepelt-Waschke; **Ortsgruppe Jutroschin:** 9. 1., um 14 Uhr bei Stenzel; **Ortsgruppe Jablone:** 10. 1., um 13,30 Uhr bei Friedenberger; **Ortsgruppe Rakwitz:** 10. 1., um 17 Uhr; **Ortsgruppe Wollstein:** 11. 1., um 14 Uhr Konditorei Schulz; **Ortsgruppe Kottusch:** 12. 1., um 14 Uhr im Gasthaus. **Ortsgruppe Laßwitz:** 19. 1., um 15,30 Uhr bei Weiske. Vortrag von Ing. agr. Zipser. Außerdem Geschäftliches. **Ortsgruppe Bojanowo:** 21. 1., um 16 Uhr bei Kleinert. Filmvorführung durch Herrn Plate. **Kreisgruppe Wollstein:** 22. 1., um 10 Uhr Konditorei Schulz. Vortrag Herr Plate. **Ortsgruppe Reisen:** 23. 1., um 14 Uhr bei Klopsch. **Vortrag Herr Plate.**

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Jarotschin: Montag, 4. 1., bei **Hildebrand. Krotoschin:** Freitag, 8. 1., bei Pachale. **Pleschen:** Montag, 11. 1., bei Wentzel. **Adelnau:** Mittwoch, 13. 1., bei Kolata.

Ortsgruppe Kobylin: Generalversammlung: Mittwoch, 6. 1. (Heilige 3 Könige), bei Taubner Kobylin um 2¾ Uhr. 1.) Kassenprüfung und Rechnungslegung. 2.) Vortrag.

Ortsgruppe Suschen: Facharbeitssitzung: Mittwoch, 6. 1. (Heilige 3 Könige), um 5 Uhr im Konfirmandensaal Suschen.

Bezirk Rogasen.

Sprechstunden: Kolmar: Donnerstags bei Pieper. **Rogasen:** Montag, 4. 1., und Freitag, 15. 1. 37. **Czarnikau:** **Freitag**, 8. 1., bei Just.

Versammlungen: Ortsgruppe Murowana-Goslina: Sonnabend, 2. 1., um 15 Uhr bei Neubert gemeinschaftliche Zusammenkunft mit Frauen und Familienangehörigen. Es wird ein Vortrag gehalten werden. **Ortsgruppe Samotschin:** Sonntag, 3. 1., um 14.30 Uhr bei Raatz. 1.) Vortrag über Fütterungsfragen. 2.) Geschäftliches und Vereinsangelegenheiten. **Ortsgruppe Witschin-Hauland:** Mittwoch, 6. 1., um 14 Uhr bei Stolz-Niewiemko **Generalversammlung.** 1. Bericht der Kassenprüfer. 2. Satzungsmäßige Wahlen. 3. Vortrag und Geschäftliches. **Ortsgruppe Obornik:** Sonnabend, 9. 1., um 16 Uhr bei Borowicz. Vortrag über Viehfütterung und **Vereinsangelegenheiten. Ortsgruppe Ritschenwalde:** Montag, 11. 1., um 15 Uhr bei Riese. Facharbeit, Geschäftliches und Vereinsfragen. **Ortsgruppe Uschneudorf:** Dienstag, 12. 1., um 14 Uhr bei Krüger **2. Generalversammlung.** 1. Geschäfts-Kassenbericht. 2. Satzungsmäßige Wahlen. 3. Vortrag und Geschäftliches. **Ortsgruppe Kahlstädt:** Dienstag, 12. 1., um 19 Uhr bei Blandzi **Generalversammlung.** 1. Bericht der Kassenprüfer. 2. Satzungsmäßige Wahlen. 3. Vortrag und Geschäftliches. 4. Verschiedenes.

Bezirk Wirsitz/Schubin.

Sprechtage: Nakel: Freitag, den 8., und Freitag, den 15. 1. 1937, von 11—3 Uhr nachm. bei Heller, Nakel. **Schubin:** Dienstag, den 12. 1., von 12—2.30 Uhr bei Ristau, Schubin und am Dienstag, den 12. 1., von 3—5 Uhr bei Rossek, Exin.

Am Dienstag, 5. Januar, ist das Büro geschlossen.

Genossenschaftliche Mitteilungen

Unterverbandstage 1936.

Unterverbandstag in Exin.

Am 27. November fand der Unterverbandstag in Exin statt, an dem etwa 60 Genossenschafter teilnahmen. Der Unterverbandsdirektor Herr **Koehne** war durch Krankheit am Erscheinen verhindert und hatte den Wunsch ausgesprochen, daß man von seiner Wiederwahl absehen möchte. Herr Verbandsdirektor Dr. **Swart** sprach ihm den Dank aller Genossenschaften und zugleich herzliche Wünsche für seine Gesundheit aus.

Darauf gedachte Herr Verbandsdirektor Dr. Swart des verstorbenen alten Verbandsdirektors Dr. Leo Wegener, zu dessen Ehren sich die Versammelten erhoben. Er berichtete über seine Lebensarbeit für unser Genossenschaftswesen, das wir fortzuführen berufen sind und an dem wir mit allen unseren Kräften mitarbeiten wollen. In der Aussprache wies Herr v. **Rosen** darauf hin, wieviel Mühe und Kleinarbeit nötig war, um unser Genossenschaftswesen aufzubauen, es im Kriege zu erhalten, es durch die Inflation hindurchzuführen und wiederum aufzubauen. Die schweren Mühen, mit denen Dr. Wegener die Einigkeit schließlich erreicht habe, müssen uns eine Mahnung sein, diese Einigkeit zu bewahren.

Bei der Wahl zum Unterverbandsdirektor wurde Herr **Graefer-Morakowo** einstimmig zum Unterverbandsdirektor gewählt, zu seinem Stellvertreter Herr **Henn.**

Herr Direktor **Geisler** von der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft sprach über den genossenschaftlichen Warenverkehr. Daran knüpfte sich eine Aussprache über das genossenschaftliche Warengeschäft mit der Zentrale.

Der Unterverbandstag legte Zeugnis ab für die enge Zusammenarbeit der Genossenschaften mit dem Verbande.

Unterverbandstag in Schildberg.

Der Unterverbandstag in Schildberg am 8. Dezember war von fast allen Genossenschaften des Unterverbandes besucht. Es kam das einheitliche Vertrauen der Genossenschaften zum Verbande zum Ausdruck. Der Unterverbandsdirektor, Herr **Vetterkind**, begrüßte die Erschienenen. Herr Verbandsdirektor Dr. **Swart** erinnerte an unseren alten Verbandsdirektor Dr. Leo Wegener, der am 11. Juli zur letzten Ruhe eingegangen ist. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen. Dr. Swart gab dann einen Bericht über das Leben und das genossenschaftliche Werk Dr. Wegeners. Er zeigte, wie aus mühsamer Arbeit und kleinen Anfängen unser deutsches Genossenschaftswesen erwachsen ist und welche Schwierigkeiten überwunden werden mußten, ehe es in sich geeinigt wurde. Dr. Wegener hatte die Führung und den Hauptanteil an dieser Arbeit. Wir verdanken ihm, daß unser Genossenschaftswesen auch in den Stürmen der Nachkriegszeit erhalten und wieder aufgebaut werden konnte. Wir wollen sein Werk fortführen mit allen Kräften als eine Grundlage für die Zukunft unserer Jugend. Der Vortrag wurde mit großer Teilnahme von den Genossenschaftern aufgenommen.

In der anschließenden Wahl wurde Herr Dr. **Günther** zum Unterverbandsdirektor gewählt, zu seinem Stellvertreter mit Stimmenmehrheit Herr **Leja.**

Herr **Linke** von der Landw. Zentralgenossenschaft berichtete über den genossenschaftlichen Warenverkehr. Daran schloß sich eine lebhafte Aussprache. Es wurde die Frage besprochen, ob durch gemeinsames Dämpfen der Kartoffeln Vorteile zu erreichen wären. Dann wurde der Anbau und Verwertung der Süßlupine besprochen. Aus dem Kreise der Genossenschafter wurde von Herrn Pusch darauf hingewiesen, wie notwendig der Zusammenhalt aller Genossenschaften mit der Zentrale ist.

Persönliches

Richard Schallhorn 70 Jahre alt.

Am 7. Januar 1937 feiert Herr Richard Schallhorn sen. in Palcz bei Fordon seinen 70. Geburtstag. Weit über hundert Jahre befindet sich das Grundstück in den Händen der Familie. Dem Jubilar selbst ist es vergönnt gewesen, über vier Jahrzehnte das Erbe seiner Vorfahren zu bewirtschaften nach dem Grundsatz: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen." Seine markante Persönlichkeit, sein ruhig überlegtes Auftreten und seine vorbildliche Wirtschaftsweise in Ackerbau und Viehzucht haben ihn zu einem Vorbild, zum Eckpfeiler des Bauernstandes, weit über seinen Wohnort hinaus, gemacht. Der Jubilar bekleidet viele Ehrenämter, und zwar in der Kirchenverwaltung, in dem hiesigen Spar- und Darlehnsverein, den er vor mehr als 40 Jahren mit begründete und dessen Vorsitzender er heute noch ist. Als Mitbegründer des hiesigen Bauernvereins vor über 40 Jahren übernahm er bei Beginn des Weltkrieges dessen Vorsitz, um die Berufsorganisation über die stürmische Zeit hinwegzuleiten. Als in der Nachkriegszeit die landwirtschaftliche Berufsorganisation in unserem Teilgebiet neu aufgebaut wurde, legte Herr Schallhorn den Vorsitz in jüngere, kräftigere Hände, er blieb aber der Organisation weiter treu. Eine besondere Freude war es für unsere Ortsgruppe, als anläßlich des 60. Geburtstages unseres Jubilars der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende unserer Ortsgruppe dem Jubilar die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft unserer Ortsgruppe überreichen konnten. Im Jahre 1932 zog sich der Jubilar in den wohlverdienten Ruhestand zurück und überließ die Wirtschaft seinem Sohn, Richard Schallhorn jun. Seit dem Jahre 1933 führt der Schwiegersohn des Jubilars unsere Ortsgruppe als Vorsitzender und ebenso lange ist der Sohn des Jubilars als Schriftführer der Ortsgruppe tätig. Ein seltenes Vorbild der Treue.

Möge ein freundliches Abendrot noch recht viele Jahre den Lebensabend dieses vorbildlichen Mannes verschönen.

Ortsgruppe Fordon der Welage.
A. Schmidt, stellv. Vorsitzender.

Bekanntmachungen

Grüne Woche Berlin 1937.

Die nächste „Grüne Woche" findet in der Zeit vom 29. Januar bis 7. Februar in Berlin statt.

Die Ausstellung wird sich auf 8 große Hallen verteilen und alle Zweige der Landwirtschaft umfassen. Im Rahmen dieser großen Ausstellung werden Sonderschauen abgehalten, wie z. B. die Rassegeflügelschau vom 29. 1. bis 4. 2., die Rassehundeausstellung von 5. 2—7. 2., die Ausstellungen „Die sparsame Hausfrau" und „Das deutsche Handwerk als Helfer des Bauern" usw. Die „Grüne Woche" wird somit auch in diesem Jahre viel Sehenswertes bieten.

Fachliteratur

Der Forschungsdienst als „Neue Folge der Deutschen Landwirtschaftlichen Rundschau", herausgegeben von den Reichsarbeitsgemeinschaften der Landbauwissenschaft. Verlag J. Neumann, Neudamm und Berlin, erscheint 14tägig. Bezugspreis für ein Vierteljahr Rm. 9,—.

Aus Heft 7 des Forschungsdienstes führen wir folgende beachtenswerte Abhandlungen an: K. Scharrer: Neuere Forschungen über die Ursachen der schädlichen Wirkung stark saurer Böden auf das Pflanzenwachstum, Sigmund Rehm: Vitamine und Pflanzenwachstum, K. Simon: Charakteristische Humusstoffe nach dem gegenwärtigen Stand ihrer Erforschung, M. Gordon: Torf und Torfdünger, K. Boelholt: Die Bedeutung des Standraumes für das Ergebnis von Getreidesortenversuchen, H. Henseler: Wesen und Bedeutung der Inzucht im Sinne von Verwandtschaftszucht als Zuchtverfahren, und aus Heft 8: A. Schürmann: Hof und Betrieb im neuesten Schrifttum, Hoffmann: Ergebnisse und Fortschritte der Moorkultur und landwirtschaftlichen Nutzung der Moore im Jahre 1935, R. v. Sengbusch: Probleme der Süßlupinenzüchtung, J. Robitzsch: Der Anbau der Ackerbohne, Siebert: Der Zwischenfruchtbau, H. F. Krallinger: Stand und Aufgaben des Leistungsprüfungswesens in der deutschen Tierzucht.

Markt- und Börsenberichte

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 28. Dezember 1936

Bank Polski-Akt. (100 zł)	—.—	4½% amortisierbare Golddollarpfandbriefe 1 Dollar zu zł 8,9141. Serie K	—.—%
4% Konvertierungspfandbr. der Pos. Landsch.	39.—%	4% Dollarprämienanl. Ser. III (Stck. zu 5 $)	47.—
4½% Zlotypfandbr. der Pos. Landsch. Ser. L.	—.—%	5% staatl. Konv.-Anleihe	—.—% gr. Stücke, —.—% kl. Stücke
4½% umgest. Gold-Zloty-Pfandbriefe der Posener Landschaft (früher			

Kurse an der Warschauer Börse vom 28. Dezember 1936

5% staatl. Konv.-Anleihe	—.—%	100 franz. Frank.	zł 24.69
3% Invest.-Anleihe I. Em.	65.75%	100 schw. Franken	zł 121.55
3% Invest.-Anl. 2. Em.	65.00%	100 holl. Guld.	zł 289.60
4% Konsolidierungsanleihe	50.¾—49.⅜%	100 tschech. Kronen	zł 18.58
100 deutsche Mark	zł 212.36	1 Dollar =	zł 5.28¼
		1 Pfd. Sterling =	zł 25.96

Geschäftliche Mitteilungen der Landw. Zentralgenossenschaft

Getreide. Auch nach dem Weihnachtsfest ist die feste Grundtendenz für die Getreidepreise erhalten geblieben. Wenn die Mühlen auch beim Erwerb von Weizen eine gewisse Zurückhaltung üben und Abschlüsse für den Export nur schwer zustande zu bringen sind, so zeigt sich auf der anderen Seite aber wiederum, von kleinen Schwankungen abgesehen, dauernde Kaufneigung für Roggen. Braugerste, die jetzt nur vereinzelt in wirklich guten Partien angeboten wird, begegnet größerem Interesse als vor dem Fest. Mittlere Gerste, die wochenlang vernachlässigt blieb, fand ebenfalls Unterkommen. Lediglich Hafer findet wenig Beachtung, so daß eigentlich als Käufer nur die Militärverwaltung, wie vordem auch schon, auftritt.

Der Markt in **Hülsenfrüchten, Oel- und Kleesaaten** liegt unverändert. Wir notieren am 29. Dezember 1936 für 100 kg je nach Qualität und Lage der Station: Für Weizen 24—25, Roggen 20,50—21,50, Gerste 21—25, Hafer 15,25—16,25, Senf 28—31, Viktoriaerbsen 21—24, Folgererbsen 20—24, Gelblupinen 12—13, Blaulupinen 11—12, Blaumohn 58—62, Winterraps 45—46 zł.

Maschinen. In **Zement** ist das Geschäft, bedingt durch die Jahreszeit, ruhig. Trotzdem sind die Preise jetzt für das neue Jahr erhöht worden. Die Werke haben sich wieder zu einem festeren Zusammenschluß gefunden. Dem neuen Syndikat gehören alle größeren Werke bis auf einige kleinere Außenseiter an. Der Preis für volle Waggonladungen für die ersten Marken wie „Wysoka", „Goleszów" usw. stellt sich ab 1. 1. 37 auf Zloty 3,80 für die 100 kg, Frachtparität Lazy unter den bekannten Bedingungen.

Die Preise für **Eisen** sind unverändert. Bei Bedarf in Trägern bitten wir in jedem Fall unsere Offerte einzufordern. Der Markt hierin ist in letzter Zeit etwas unübersichtlich geworden, so daß es sich empfiehlt, unseren obigen Rat zu befolgen.

Die vor einiger Zeit eingetretene Preiserhöhung für **Nägel** haben wir bereits gemeldet. Inzwischen dürften auch die noch vorhandenen Läger billiger Ware ausverkauft sein.

Karbolineum zur Holzimprägnierung haben wir wieder in der bekannten oberschlesischen Qualität vorrätig. Diese Ware entspricht den Anforderungen, die man an ein gutes Imprägnierungsmittel stellen muß, in jeder Hinsicht und wir begrüßen es, daß wir jetzt wieder eine Zisterne dieses Fabrikats hereinbekommen haben, nachdem dasselbe eine Zeit lang nicht zu erhalten war.

Von den **Kartoffeldämpfern** hat sich das neue Ventzki-Fabrikat, das unter dem Namen „Zar" seit diesem Jahr sich im Handel befindet, gut eingeführt. Wir haben darin bereits guten Absatz gehabt und sind infolge unseres größeren Abschlusses in der Lage, zu günstigen Preisen und pünktlich liefern zu können.

Die vor einiger Zeit in Kraft getretene und von uns an dieser Stelle veröffentlichte Zollermäßigung für verschiedene landwirtschaftliche Maschinen, die bis April nächsten Jahres gilt, hat Nachfrage besonders nach Erntemaschinen ausgelöst. Die Verbilligung, die durch diese Zollermäßigung eingetreten ist, beträgt für Getreidemäher z. B. Zloty 70,— für die Maschine und hat einige Landwirte veranlaßt, den neuen Getreidemäher schon jetzt zu kaufen.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 29. Dezember 1936. Für 100 kg in zł fr. Station Poznań

Richtpreise:			
Roggen	21,00—21.25	Winterraps	45.00—46.00
Weizen	24.75—25.00	Leinsamen	42.00—45.00
Braugerste	23.50—25.50	Senf	30.00—32.00
Mahlgerste 630—640 g/l	20.00—20.25	Viktoriaerbsen	20.00—23.50
Mahlgerste 667—676 g/l	21.00—21.25	Folgererbsen	22.00—24.00
Mahlgerste 700—715 g/l	22.25—23.00	Blaulupinen	—
Hafer neu	16.00—16.50	Gelblupinen	—
Roggenmehl 30%	30.50—30.75	Blauer Mohn	60.00—64.00
1. Gatt. 50%	30.00—30.25	Klee rot, roh	90—105
1. Gatt. 65%	28.25—28.75	Inkarnatklee	—
2. Gatt. 50—65%	21.00—21.50	Klee rot, 95—97%	110—120
Weizenmehl		Weißklee	90—120
1. Gatt. 20%	40.75—41.75	Speisekartoffeln	—
I A Gatt. 45%	39.75—40.25	Fabrikkartoffeln pro kg%	0.21.50
I B Gatt. 55%	38.25—38.75	Leinkuchen	20.75—21.00
I C Gatt. 60%	37.75—38.25	Rapskuchen	16.50—16.75
I D Gatt. 65%	36.75—37.25	Sonnenblumenkuchen	22.00—23.00
II A Gatt. 20—55%	35.75—36.25	Weizenstroh, lose	2.30—2.55
II B Gatt. 20—65%	35.00—35.50	Weizenstroh, gepr.	2.80—3.05
II D Gatt. 45—65%	32.00—33.00	Roggenstroh, lose	2.40—2.65
II F Gatt. 55—65%	28.00—29.00	Roggenstroh, gepr.	3.15—3.40
II G Gatt. 60—65%	—	Haferstroh, lose	2.65—2.90
III A Gatt. 65—70%	21.50—22.50	Haferstroh, gepr.	3.15—3.40
III B Gatt. 70—75%	18.50—19.50	Gerstenstroh, lose	2.30—2.55
Roggenkleie	13.75—14.25	Gerstenstroh, gepr.	2.80—3.05
Weizenkleie, grob	14.00—14.50	Heu, lose	4.50—5.00
Weizenkleie, mitt.	13.00—13.75	Heu, gepreßt	5.15—5.65
Gerstenkleie	14.00—15.25	Netzeheu, lose	5.40—5.90
		Netzeheu, gepreßt	6.40—6.90

Gesamtumsatz: 2413,2 t, davon Roggen 758, Weizen 205, Gerste 195, Hafer 15 t. Stimmung: ruhig.

Schlacht- und Viehhof Poznań vom 29. Dezember 1936.

Auftrieb: 279 Rinder, 1440 Schweine, 460 Kälber und 160 Schafe; zusammen 2339 Stück.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete nicht angespannt 64—70, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 54—58, ältere 48—52, mäßig genährte 40—46. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 54—62, Mastbullen 50—52, gut genährte, ältere 44—48, mäßig genährte 40—42. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 58—64, Mastkühe 50—54, gut genährte 40—44, mäßig genährte 16—20. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 64—70. — Jungvieh: gut genährtes 40—46, mäßig genährtes 38—40. — Kälber: beste ausgemästete Kälber 74—80, Mastkälber 64—70, gut genährte 56—62, mäßig genährte 50—54.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete 62—70, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 50—60.

Schweine: vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 92 bis 96, vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 86—90, vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 82—84, fleischige Schweine von mehr als 80 kg 76—80, Sauen und späte Kastrate 80—86.

Marktverlauf: belebt.

Posener Wochenmarktbericht vom 29. Dezember 1936.

Auf dem Wochenmarkt zahlte man je nach Qualität für ein Pfund Tischbutter 1,60, Landbutter 1,40, Weißkäse 30, Sahne

¼ Ltr. 30—35, Milch 18, Eier 1,80, Kalkeier 1,20, Blumenkohl 30—50, Salat 15—20, Spinat 20—25, Rettiche 15, Wruken 2 Pfd. 15, Kohlrabi 15, Mohrrüben 5, Suppengrün 5, Weißkohl 15—25, Wirsingkohl 10—25, Rotkohl 10—25, Grünkohl 10, Rosenkohl 30, saure Gurken 5—15, Sauerkraut 15, Kartoffeln 3, Salatkartoffeln 10, rote Rüben 5, Zwiebeln 2 Pfd. 15, Knoblauch 10, Erbsen 20—35, Bohnen 20—40, Kürbis 5, Zitronen 10, Apfelsinen 20—40, Bananen 30, Feigen 1,00, Aepfel 25—40, Haselnüsse 1,20, Walnüsse 90—1,00, Backobst 1,00, Backpflaumen 1,00—1,20, Pflaumenmus 70, Mohn 35—40, Hühner 1,50—2,50, junge Hühner 2,00 bis 2,50 das Paar, Enten 2,50—3,00, Gänse 4,00, Perlhühner 1,50, Tauben das Paar 1,00—1,20, Kaninchen 1,00—2,50, Hasen 2,50, Fasanen 2,00—2,50, Puten 4,00—5,00, Schweinefleisch 65—80, Kalbfleisch 60—1,20, Rindfleisch 60—1,00, Hammelfleisch 70—90, Gehacktes 80, roher Speck 75, Räucherspeck 90, Schmalz 1,00, Kalbsleber 1,20, Schweineleber 70, Rinderleber 50, Hammelleber 50, Schleie 1,30, Bleie 1,00, Zander 2,50, Karauschen 1,20, Hechte 1,50, Karpfen 1,20, Weißfische 50, Räucherheringe 15—25, Salzheringe 10—15, grüne Heringe 35—40.

Futterwert-Tabelle.

(Großhandelspreise abgerundet, ohne Gewähr.)

Futtermittel:	Preis per 100 kg	Gehalt an		Preis in Zloty für 1 kg		
		Gesamt-Stärkewert	Verd. Eiweiß	Gesamt-Stärkewert	Verd. Eiweiß	Verd. Eiweiß nach Abzug des Stärkewertes **)
	zł	%	%			
Kartoffeln	3,50	20,—	0,9	0,175	—,—	—,—
Roggenkleie	14,50	46,9	10,8	0,31	1,34	0,75
Weizenkleie	14,50	48,1	11,1	0,30	1,31	0,71
Gerstenkleie	15,50	47,3	6,7	0,33	2,31	1,24
Reisfuttermehl	—,—	68,4	6,—	—,—	—,—	—,—
Mais	—,—	81,5	6,6	—,—	—,—	—,—
Hafer, mittel	16,25	59,7	7,2	0,27	2,26	0,97
Gerste, mittel	22,00	72,—	6,1	0,31	3,61	1,70
Roggen, mittel	21,50	71,3	8,7	0,30	2,47	1,20
Lupinen, blau	12,—	71,—	23,3	0,17	0,52	0,15
Lupinen, gelb	13,—	67,3	30,6	0,19	0,42	0,20
Ackerbohnen	16,—	66,6	19,3	0,24	0,83	0,39
Erbsen (Futter)	17,—	68,6	16,9	0,25	1,01	0,46
Serradella	16,—	48,9	13,8	0,33	1.16	0,70
Leinkuchen*) 38/42%	22,—	71,8	27,2	0,31	0.81	0,51
Rapskuchen*) 36/40%	17.75	61,1	23,—	0,29	0,77	0,47
Sonnenblumenkuchen*) 42—44%	25,—	68,5	30,5	0,37	0,82	0,59
Erdnußkuchen*) 55%	—,—	77,5	45,2	—,—	—,—	—,—
Baumwollsaatmehl, geschälte Samen 50%	—,—	71,2	38,—	—,—	—,—	—,—
Kokoskuchenschrot	18,—	76,0	16,0	0,24	1,18	0,46
Palmkernschrotmehl 18/21%	17,75	66,—	13,—	0,27	1,37	0,64
Sojabohnenkuchen 50% gemahl., nicht extrah.	—,—	73,3	40,7	—,—	—,—	—,—
Fischmehl	40,—	64,—	55,—	0,62	0,73	0,69
Sesamkuchen	—,—	71,—	34,2	—,—	—,—	—,—
Mischfutter: Sojaschrot, Sonnenbl.-, Kokoskuch., Leinkuch.-, Rapskuchenmehl, Palmkernschrot	24.—	68,—	28,—	0,35	0,86	0,60

*) für dieselben Kuchen **feingemahlen** erhöht sich der Preis entsprechend.

**) Der Stärkewert (ohne Stärkewert des Eiweißes) ist so hoch bewertet wie der in Polen billigste Stärkewert in der Kartoffel und vom Futtermittelpreise in Abzug gebracht.

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft

Poznań, 29. Dezember 1936. Spółdz. z ogr. odp.

Große Zuchtviehauktion in Danzig.

Am Donnerstag, dem 21. Januar, kommen in Danzig zum Verkauf 130 Bullen, 175 Kühe, 75 Färsen und 25 Zuchtschweine. Sämtliche Tiere sind durch Spezialtierärzte untersucht und völlig gesund befunden worden. Wegen der beschränkten Ausfuhrsumme auf Grund des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages kommt eine größere Zahl von weiblichen Tieren nur innerhalb Danzigs und Polens zum Verkauf; infolgedessen wird man diese Tiere sehr preiswert kaufen können. Da nur ca. 10 Bullen zur Ausfuhr nach Deutschland freigegeben worden sind, können die Züchter aus Polen auch ohne reichsdeutsche Konkurrenz wertvolle Bullen zu landesüblichen Preisen erstehen.

Die Zuchtschweine sind nur zum Verkauf innerhalb Danzigs und Polens zugelassen und daher sehr preiswert.

Die Einfuhrerlaubnis für Polen liegt vor. Die Käufer brauchen sich hierum nicht zu kümmern. Die Frachtermäßigung beträgt 50%. Die Versendung erfolgt gegen Bahnnachnahme. Devisengenehmigung ist daher nicht nötig. — Kataloge versendet an Interessenten kostenlos die Danziger Herdbuchgesellschaft, Danzig, Sandgrube 21.

Nach schwerer Krankheit verschied am 26. Dezember Herr

Otto von Hertell

Seit vielen Jahren gehörte der Verstorbene als Schriftführer dem Vorstand unserer Kreisgruppe, dem früheren Kreisbauernverein Gnesen, an. Wir schulden ihm Dank für die treuen Dienste, die er der Kreisgruppe geleistet hat. Es trauern alle in der Kreisgruppe Gnesen vereinigten Ortsgruppen und deren Mitglieder um ihren Bezirksgeschäftsführer, der ihnen in guten und bösen Tagen stets treu und gewissenhaft mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Er hat sich unser aller hohe Achtung und volles Vertrauen erworben.

Gnesen, den 28. Dezember 1936.

Die Kreisgruppe Gnesen der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft e. V.

Alfred Glockzin, Vorsitzender.

Dem nach längerer Krankheit und doch unerwartet heimgegangenen Herrn

Otto von Hertell

Bezirksgeschäftsführer in Gnesen, der die Gruppen unseres Kreises lange Jahre betreute, sagen wir Dank für alle uns geleisteten Dienste. Wir werden diesem aufrechten und hilfsbereiten Manne über das Grab hinaus ein treues Gedenken bewahren.

Kreisgruppe Żnin der Welage

Rust, Vorsitzender.

An seinem 47. Geburtstag ging mein heißgeliebter Mann, der treusorgende Vater seiner 7 Kinder, unser lieber Sohn, Bruder und Schwiegersohn

Otto von Hertell

nach langem Leiden zur Ewigkeit ein.

Im Namen der Hinterbliebenen

Charlotte von Hertell
geb. Groß

Gniezno, den 26. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 30. Dezember 1936, nachmittags 3.30 Uhr von der Halle des evang. Friedhofes aus statt.

Ein unerbittliches Schicksal hat in unsere Reihen eine neue Lücke gerissen. Es verstarb an seinem 47. Geburtstage der Leiter der Bezirksgeschäftsstelle Gnesen, Herr

Otto von Hertell

Die Achtung und Wertschätzung, die wir diesem Arbeitskameraden besonders aus dem Grunde zollten, weil er als kriegsverletzter Offizier körperlich behindert war und alle Energie aufbieten mußte, um den hohen Anforderungen seines Dienstes voll zu entsprechen, steigerte sich in Bewunderung über die Selbstüberwindung, mit der er in letzter Zeit sein Leiden trug.

Sein aufrichtiges Wesen verband ihn bald freundschaftlich mit jedem von uns, und so trauern wir auch um den Freund, der von uns gerufen wurde.

Posen, den 28. Dezember 1936.

Die Beamten
der
Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft e. V.

Am 26. Dezember verschied nach schwerem Leiden der Leiter unserer Bezirksgeschäftsstelle in Gnesen

Herr

Otto von Hertell.

Ueber 15 Jahre hat der Verstorbene in dieser Stellung unserer deutschen Landwirtschaft mit Treue und Hingabe gedient. Er war ein Mann von größter Verläßlichkeit, nie versagendem Pflichtgefühl und lauterstem Charakter. Mit stärkster Willenskraft hat er noch nach seiner Erkrankung versucht, seine ihm ans Herz gewachsenen Pflichten zu erfüllen.

Wir werden das Andenken dieses hervorragenden Mitarbeiters in hohen Ehren halten.

Posen, den 28. Dezember 1936.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft e. V.

Im Namen des Hauptvorstandes:

Dr. Otto Sondermann, Vorsitzender.

Waldemar Kraft, Hauptgeschäftsführer.

Ogłoszenie.

I RS/II 27 Tm.

Do rejestru spółdzielni numer 27 Tm. wpisano dnia 25 lipca 1936 r., że spółdzielnia Mühlengenossenschaft, Spółdzielnia z ogranic. oną odpowiedzialnością w Orchowie, powzięła na Walnych Zgromadzeniach w dniach 3 września i 15 października 1935 roku uchwałę o swym rozwiązaniu.

Likwidatorami wybrani zostali pp. Ryszard Glander, Jakób Krämer i Henryk Mang wszyscy z Orchowa, którzy podpisują za likwidowaną spółdzielnię pod firmą tejże, dodając do firmy słowo „w likwidacji". Współdziałanie conajmniej dwóch likwidatorów przy oświadczeniach woli imieniem spółdzielni jest konieczne.

Pozatym nie zawierają tak statut jak i uchwały Walnych Zgromadzeń żadnych postanowień, które mogłyby mieć zastosowanie w postępowaniu likwidacyjnym poza przepisami ustawy o spółdzielniach w tym względzie obowiązującymi.

Sąd Okręgowy w Gnieźnie.

[12

Ogłoszenie

I RS/I 26 Wg.
Do rejestru spółdzielni numer 26 Wg. wpisano dnia 21 listopada 1935 roku pana Fryderyka Schmalenbergera z Rąbczyna jako członka zarządu spółdzielni Deutsche landwirtschaftliche Brennereigenossenschaft, Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Rąbczynie. Wymieniony powołany został do zarządu uchwałą Rady Nadzorczej z dnia 28 października 1935 r. w miejsce p. Ferdynanda Adama z Rąbczyna, którego z rejestru spółdzielni wykreślono. (11
Sąd Okręgowy w Gnieźnie.

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 12.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 32, I.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.